

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausss. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, vielmals 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarh in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 2. Elbing, Dienstag, 3. Januar 1893. 45. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung pro 1. Quartal 1893 werden noch von allen Postanstalten, sowie in unserer Expedition angenommen. Die bereits erschienenen Nummern mit dem Anfang des Romans

„Die Dorfsprinzessin“

werden den neu hinzutretenden Abonnenten gratis und franco nachgeliefert.

Telegraphische Nachrichten.

Krakau, 1. Jan. Die polnischen Blätter melden, daß in Bittouen die Cholera heftig grassire. Aus Rußland trifft die Nachricht ein, daß große Schneeverwehungen Störungen im Bahnverkehr hervorrufen.

Die Quittungen des Welfenfonds.

Die „Post. Ztg.“ schreibt: Als Fürst Bismarck seinen Abschied erhalten hatte, erfuhr man, daß irgend welche Beläge über die Verwendung des Welfenfonds nicht vorhanden seien. Der frühere Reichskanzler habe alljährlich dem Kaiser persönlich Rechenschaft gelegt, sich durch eine besondere Kabinetsordre Entlastung erhalten lassen und die Quittungen verbrannt. Was ist die amtliche Lage der Dinge. Gleichwohl war man kaum irgendwo im Zweifel, daß sich gelegentlich Beläge zum Welfenfonds finden könnten. Vor einiger Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß der Schwiegervater eines der höchsten Beamten mit einer sehr großen Summe unterstützt worden sei. Die Veröffentlichung machte großes Aufsehen. Eine bündige Widerlegung von amtlicher Seite ist nicht erfolgt.

Dann wurde von Zürich aus eine Flugchrift angekündigt, die hundert Quittungen zum Welfenfonds enthalten sollte. Die Geschichte dieser Flugchrift und namentlich ihrer Zurückziehung, ehe sie noch ausgegeben war, blieb dunkel. Allmählich gerieth sie in Vergessenheit. In diesen Tagen aber ist der Abgeordnete Wibel in Zürich gewesen, und nun plötzlich erscheint im „Vorwärts“ ein zwei Spalten langer Bericht unter der Ueberschrift „Hundert Quittungen zum Welfenfonds“. Anscheinend haben Führer der Sozialdemokratie die Quittungen eingehend geprüft und die Uebersetzung von ihrer Echtheit erlangt. Die sozialdemokratische Presse ist schon oft in der Lage gewesen, geheime Aktenstücke zu veröffentlichen, deren Richtigkeit dann zugegeben werden mußte. Es wird daher nicht Wunder nehmen, wenn auch die neueste Mitteilung nicht allgemein als Phantasiestück betrachtet wird.

Der „Vorwärts“ verheimlicht die Namen der Personen, die unter den Quittungen stehen, und macht nur kurze Andeutungen zur Kennzeichnung der Geldempfänger. Die ersten zehn Quittungen stammen angeblich von „Großwürdenträgern verschiedener Staaten“, beispielsweise von einem „Kultusminister“, der sich in der Geschichte der Verheerung der Parteien für ewige Zeiten einen Platz gesichert hat“, von einem „Minister eines süddeutschen Königreichs, eifriger Förderer der Kaiserproklamation und ausgesprochenem Freunde eines guten Trunks“, von einem „besonders gottesfürchtigen Minister, auf dessen Zukunft die Mutter große Hoffnungen setzten“. Bei Nr. 10 heißt es: „Eine bittere Erinnerung an einen gewissen Minister.“

Es folgen kommandirende Generale, General- und Flügel-Adjutanten, Gouverneure und andere höhere Militärs, drei Richter, elf Zeitungsredaktionen, unter 25 Nummern sind Parlamentarier verzeichnet, vorwiegend konserverativer und national-liberaler Richtung. Unter No. 47 heißt es: „Parlamentarier ersten Ranges, immer noch in einflußreicher Stellung von höchstem Ansehen, am 21. Mai 1868 20,000 Thaler“, unter No. 49 „Hannoverscher national-liberaler Abgeordneter des norddeutschen Reichstages vom 1. Juli 1868 20,000 Thaler“, unter No. 53 „Preussischer konserverativer Reichstags-Abgeordneter am 1. Mai 1872 4000 Thaler“. Weitere Quittungen sind von einem berühmten Chirurgen, von anderen Ärzten, von „herborragenden Geistlichen einer dissentirenden lutherischen Sekte in Tagen, da bestimmte Parteihoffnungen einem dauernden Schisma entgegenstehen“, von vielgenannten Polizeibeamten, hohen und niederen Hofbeamten, gewöhnlichen agents provocateurs, „einem vielgenannten Epistel C., Hauptmann a. D., 11. Mai 1884 6000 Mk.“ u. c. Die Quittungen sind aus der Zeit vom 21. Mai 1868 bis 11. Dezember 1890 und lauten über Beträge von 2000 bis 75,000 Mk.

Insbondere schreibt der „Vorwärts“: Von hervorragendem Interesse sind drei Quittungen, die am nämlichen Tage unterzeichnet wurden, wie die von der großen süddeutschen Zeitung (No. 44) und den drei bayerischen Landtags-Abgeordneten (No. 60-62) den 21. Juni 1886. Sie sind gefertigt von einem hohen Diener König Ludwig II. von Bayern über 35,000 Mark, während ein subalternen Beamter der intimsten Umgebung des Königs über

10,000 Mk. quittirte. (Ludwig II. starb am 13. Juni 1886.)

Die Veröffentlichung wird ohne Zweifel wiederum in weiten Kreisen Aufsehen erregen und zu vielfachen Erörterungen führen. Deshalb kann sie nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Die Sozialdemokratie hat erst einen „Probestiel“ entsandt. Sie wird noch andere Geschosse im Köcher haben. Jenseits der Bogenen wird man frohlocken, daß auch Deutschland sein „Panama“ habe. Die heutige Regierung befindet sich der Veröffentlichung gegenüber in einer peinlichen Lage; denn sie besitzt die Mittel nicht, um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Aktenstücke festzustellen. Und Fürst Bismarck? Wird er sprechen? Und ist ihm die Mitteilung über die hundert Quittungen zum Welfenfonds eben so unerwünscht und unerwartet gekommen, wie nach der Behauptung seiner Blätter die Veröffentlichung über die Unterstützung des Schwiegervaters eines seiner früheren Kollegen?

In amtlichen Kreisen — so schreibt die „R. Z.“ — betrachtet man die Veröffentlichung des „Vorwärts“ als Schwindel, da die Eigentümer der angeblichen Quittungen bereits früher deren finanzielle Ausschüttung ins Werk gesetzt und sogar versucht hatten, diese angeblichen Quittungen der deutschen Regierung zu verkaufen. Es ist bekannt, daß seinerzeit die amtliche Erklärung abgegeben wurde, daß alle Belege zum Welfenfonds verbrannt worden sind. Wie es scheint, hat es eigentliche Quittungen in diesem Fonds gar nicht gegeben, die Gelder sind vielmehr den betreffenden Empfängern ohne Empfangsbcheinigung ausgezahlt worden.

Zu den Veröffentlichungen des „Vorwärts“ sagt die „National-Zeitung“: „Es braucht kaum ausdrücklich herabgehoben zu werden, daß es, um eine derartige Liste zu veröffentlichen, nicht der Auffindung geheimer Schriftstücke, sondern nur einer tüchtigen Portion Frechheit und Freivolität bedarf. Auch wird wohl Niemand bezweifeln, daß, wenn der „Vorwärts“ oder sein Gewährsmann wirklich solche Quittungen besäßen, sie die Namen nennen würden. Vor einiger Zeit wurde von Zürich aus wiederholt reclamhaft das Erscheinen einer Broschüre angekündigt, durch welche die Quittungen des Welfenfonds veröffentlicht werden sollten. Es unterblieb aber, und zwar mit der Begründung, daß der angebliche Besitzer der Quittungen dem Verleger keine Originale vorzulegen vermöchte. Ob das in Zürich als nichtigend zurückgemessene Manuscript jetzt im „Vorwärts“ das Licht der Öffentlichkeit erblickt oder ob man es mit einer Leistung andern Ursprungs zu thun hat, steht dahin. In diesem Augenblick hat die Publikation wohl noch den Neben Zweck, den Franzosen einen Gefallen zu erweisen, indem ihnen ein angebliches deutsches Seitenstück zu ihrem Panamastandal servirt wird. Aber auch dazu ist das Machwerk kaum brauchbar.“

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 2. Jan.

Die französische Presse schlägt Purzelbäume über die freudige, im übrigen aber unverdächtige Nachricht, daß der Zar über den Panamastandal nicht entrüstet ist und daß er die Franzosen noch immer für bündnisfähig hält. Aus dem Umstand, daß der französische Gesandte Graf Montebello in zehn Tagen zweimal empfangen worden ist, will beispielsweise der „Figaro“ schließen, daß die russisch-französischen Beziehungen besonders herzlich seien. Warum sollten sie es auch nicht sein? Der Zar wollte aus erster Hand Nachrichten über den Gang der Panama-Affaire haben. Deshalb entbot er den Grafen so oft zu sich. Im Uebrigen muß dem Zar der ganze Skandal gar nicht so verabscheuungswürdig vorkommen, denn Untersuchungen und Befragungen gehören sozusagen zum täglichen Brod der russischen Beamten. Der Zar kann höchstens die Republik nur darum beneiden, daß sie sich eine öffentliche Untersuchung gestatten kann, während er machtlos zusehen muß, wie überall gestohlen wird. Wenn man aber aus den freundlichen Beziehungen des Zars zum Grafen Montebello schließen will, daß Deutschland an russischen Hofe desto kühler behandelt wird, so dürfte man sich täuschen. Im Grunde ist es ja höchst gleichgültig, was für persönliche Gefühle irgend ein fremder Herrscher für Deutschland hegt. Das Reich vermag sogar den Haß der französischen Chauvinisten mit Geduld zu tragen. Allein die französische Presse sollte sich doch nicht in Selbsttäuschungen und falschen Hoffnungen wiegen, sonst müßte sie die Nachricht, daß der russische Thronfolger im nächsten Monate zu den Vermählungsfestlichkeiten der Prinzessin Margarethe nach Berlin kommt, um so mehr betrüben. Zum noch größeren Leidwesen der Chauvinisten kommt auch der König von Dänemark nach Berlin und Beide werden bis zum Geburtsstage des Kaisers hier bleiben. Freundschaftliche Gesinnungen haben zwischen Kopenhagen und Berlin schon seit einem halben Jahrhundert nicht bestanden, und die Berufung auf die Familienbeziehungen zwischen Berlin und Petersburg war seit einem halben Jahrzehnt nicht mehr im Schwange. Man nahm im Gegentheil an, daß alle diplomatischen

Fäden, welche gegen Deutschland gesponnen wurden, in dem Kopenhagener Königsschloß zusammenliefen, und alle europäischen Staatsmänner, welche als Widerlächer Deutschlands galten, sah man nach der dänischen Hauptstadt wallfahrten, wenn sich der Zar daselbst zur Sommerzeit als Gast befand. Nun soll die Verwandtschaft wiederum den Anlaß zur Annäherung darbieten, der dänische Großvater soll gleichzeitig mit dem russischen Enkel zu dem Berliner Familienfeste eintreffen. Wir wiederholen es, daß wir Fürstenbesuchen und Begegnungen eine nur geringe politische Bedeutung beilegen. Wir möchten es aber auch der Pariser Presse und besonders dem „Figaro“ an's Herz legen, keine unpolitischen Thatsachen und Geschehnisse zu Haupt- und Staatsaktionen aufzubauen.

Die Vergleute des Saargebiets dürften mit ihrem Beschlusse, schon jetzt den ursprünglich für den 6. Januar in Aussicht genommenen Ausbruch zu beginnen, nicht allein den Arbeitgebern, sondern auch der sozialdemokratischen Parteileitung eine Ueberaschung bereitet haben. Nach verschiedenen Anzeichen zu schließen, sind die Vergleute für einen allgemeinen, längeren Ausbruch nicht vorbereitet, ob gerade im jetzigen Zeitpunkt Aussicht auf ausgiebige Unterstützung von außen her vorhanden ist, entzieht sich unserer Beurteilung; die den Feiern den begehrtesten Weise abgeleitete „No.-weiss-Ztg.“ bestreitet es entschieden, indem sie insbesondere hervorhebt, daß die Belgier ihre Mittel für den geplanten großen Stimmrechts-Ausbruch aufsparen und auch in England wenig werththätige Sympathie für die Ausständigen zu erwarten sei. Den Anlaß der Arbeitsunterbrechung bildet die vom 1. Januar 1893 an auf allen Saargruben in Kraft tretende Arbeitsordnung, die im Einvernehmen mit den Arbeiterräthen festgesetzt worden ist; sie bemittelt die Arbeitszeit unter Tage mit acht Stunden, ausschließlich der Eins- und Ausfahrzeit. Nach Erlaß dieser Arbeitsordnung traten die Arbeiterführer Warden, Wehand und Genossen mit weiteren Forderungen hervor, die u. a. auf die Verringerung des Gehältes durch die Grubenverwaltung, die Beilegung der Bestimmung, daß in Nothfällen auch Hauer, unbeschadet der für ihre Klasse eintretenden Lohnrechnung, zur Schlepperarbeit verwendet werden können, ferner auf die Einführung eines Normalgedinges und die Festsetzung einer achtstündigen Beschäftigungszeit auch für die über Tage Arbeitenden abzielten. Die Weigerung der Grubenleitenden, diese Forderungen anzunehmen, gab den Anstoß zu dem Ausbruche. Ueber die bisherigen Lohverhältnisse berichtet der „Bergmanns-Freund“, das Organ der Bergbehörde, daß der Durchschnittslohn der Hauer im Oktober 4,55, der Gesamtdurchschnittslohn aller Vergleute, deren Zahl sich auf etwa 30,000 beziffert, 3,90 Mk. für die Schicht betragen habe; die Vergleute auf den fiskalischen Steinfolengruben der Saar seien die bestbezahlten von allen Industriearbeitern des Saargebiets.

Die parlamentarische Untersuchungskommission hat ihre Vorarbeiten über den Panamastandal erledigt. Die Straftaten sind endlich dem Untersuchungsrichter wieder zurückgestellt worden. Bourgeois erklärte privatim, sobald die Panama-Affaire beendet, werde er die politische Laufbahn endgiltig verlassen. Die Regierung beschloß energigste Maßregeln gegen die Anarchistenagitationen. In einem neueren Interview erklärte Bonardel sämtliche Zeitungsnachrichten über den Leichenbefund für unwahr, da das Amtsgericht jede Mitteilung verbietet. Außerdem ist auch der Bericht noch nicht fertiggestellt, weil die Gegenprobe von anderen Chemikern nach einer anderen Untersuchungsmethode noch nicht ausgeführt ist.

In Regierungskreisen soll man sehr beunruhigt sein über die umfangreiche Agitation, welche die Sozialisten mit Rücksicht auf etwa bevorstehende Neuwahlen entwickeln. Die Agitation soll auch u. U. den Gegenstand des letzten Ministerraths gebildet haben. Regierungseindliche Blätter versuchen nachzuweisen, daß das in der Polizei-Präfectur stattgefundene Attentat von der Polizei selbst verursacht worden ist. — Diese Unterstellung hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, denn bei dem Attentat waren Menschenleben in Gefahr.

Finnland.

Berlin, 1. Januar. Der Kaiser und die Kaiserin haben mit sämtlichen Mitgliedern des Hofes Sylvester im Schloße gefeiert. Die Neujahrs-Cour am Neujahrstage war genau nach dem unter dem verstorbenen Kaiser Wilhelm üblichen Ceremoniel geordnet. Der Bundesrath unter Führung des Reichskanzlers, das diplomatische Corps, sämtliche kommandirenden Generale brachten ihre Glückwünsche dem Monarchen dar. Während der Cour wurden im Lustgarten 101 Schüsse abgefeuert.

In hiesigen hochpolitischen Kreisen fällt das Verfahren hervorragender russischer Blätter auf, welche bemüht sind, zwischen dem Zaren und dem neuen deutschen Botschafter General von Werder Mißtrauen zu säen, um die amtliche Stellung des Botschafters zu erschweren. Es berührt die Ansicht vor, daß General v. Werder diesen Zeitungsintriguen demüthigt wohl energig entgegentreten werde.

In den einzelnen Abtheilungen des Reichs-Postamts ist man eifrig mit der Verpackung der für die Weltausstellung in Chicago bestimmten Ausstellungsobjekte aus dem Gebiete der deutschen Reichspost und der Telegraphie beschäftigt. Die Verpackung muß bis zum 15. Januar beendet sein. Ein großer Theil der Ausstellungsgegenstände ist dem Post-Museum entnommen. Aus diesem gelangt u. a. zur Verwendung das mehrere Meter lange kunstvolle Modell des auf der Weist des „Vulkan“ erbauten Schrauben-Schnelldampfers „Auguste Victoria“, ferner das Innere eines Post- und Telegraphen-Amtes (1:10), welches acht Räume, Briefschalter, Packetannahme, Postfachzimmer, Telegraphie, Briefträgerzimmer u. c., die zu je vier durch einen breiten Gang getrennt sind, enthält. Die in dem Telegraphiezimmer auf zwei Tischen aufgestellten winzig kleinen vier Apparate funktionirten nach Belieben. Hieran schloßen sich mehrere im Hausstil von einander verschiedene Modelle von größeren Postgebäuden im Deutschen Reich, ein Eisenbahnwagen der Kaiserlich deutschen Reichspost, verschiedene Arten von Postwagen, die im Museum vorhandenen ältesten Telegraphenapparate und andere Gegenstände mehr. In der Ingenieurabtheilung in der Drantenburgerstraße werden Meßinstrumente für Kabel, in der Telegraphenschule Pläne, Karten, statistische Tabellen u. c. verpackt. Die Verpackung besteht zunächst aus einer Kiste von derbem dickem Holz, um diese kommt eine starke verflochtene Zinkumhüllung, die abermals von einer Holzkruste umschlossen wird. Sämmtliche Kisten tragen die Bezeichnung R. P. A. Chicago. Als Vertreter des deutschen Reichspostamts wird der Geheime Postroth Fritz nach Chicago gehen, welcher von einem Beamten Mertens des Postmuseums begleitet sein wird, welcher schon auf der Ausstellung zu Paris, Frankfurt a. M., Hamburg und Görlitz Verwendung gefunden hat.

Die preussische Regierung geht mit dem Plane um, den Befähigungs-Nachweis für die Vergaberbeiter gesetzlich zu regeln. Zu diesem Zwecke sind bei dem Vergämtern Gutachten über diesen Punkt eingeholt worden. Zum Theile ist seitens der letzteren die Forderung einer Lehrzeit geltend gemacht worden und zwar sollen die jugendlichen Arbeiter (möglichst nicht unter 16 Jahren) zwei Jahre als Schlepper und die zwei folgenden Jahre als Lehrhauer arbeiten, ehe sie als Vollhauer die lohnendste Arbeit erlangen. Andere Vergämter verlangten, daß die leichtere Arbeit als Schlepper vier Jahre und die Lehrzeit als Hauer drei, für Militärpflichtige zwei Jahre dauere.

Ueber die persönlichen Kosten des öffentlichen Volksschulwesens in Preußen enthält die soeben erschienene amtliche Statistik eine erschöpfende Zusammenstellung, aus der wir Folgendes entnehmen: Im Jahre 1891 bezogen die 61,807 ordentlichen Lehrer ein Gesamteinkommen von 67,015,142 Mk., die 8287 Lehrerinnen 7,720,460 Mk., so daß das durchschnittliche Einkommen für einen Lehrer 1084 Mk., für eine Lehrerin 932 Mk. betrug. Auf dem Lande entfällt auf die Lehrer ein Durchschnittsgehalt von 940 Mk., auf die Lehrerinnen 810 Mk.; in den Städten erhielten die Lehrer 1370 Mk., die Lehrerinnen rund 1000 Mk. Von diesem Gehaltsbetragen werden durch Schulgeld immer noch 1,378,983 Mk. aufgebracht, aus dem Schul-, Kirchen- und Stiftungsvermögen stossen ca. 6½ Millionen, aus den Kirchensteuern 2½ Millionen. Die Schulsozialisten brachten 4,880,900 Mk. auf, die Gemeinden und Patrone 27½ Millionen und der Staat 31½ Millionen. Persönliche und Dienstalterszulagen aus Staatsmitteln wurden an 5407 Lehrer und 702 Lehrerinnen in den Städten im Betrage von 1,650,000 Mk. und an 21,834 Landlehrer und 1280 Landlehrerinnen im Betrage von 6,780,000 Mk. gezahlt, so daß 34,000 Lehrer und 6300 Lehrerinnen vom Bezuge der staatlichen Dienstalterszulagen ausgeschlossen sind. Für nicht vollbeschäftigte Hilfslehrkräfte wurden 627,000 Mk. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten 2,187,000 Mk. aufgewendet. Die Nachweisung erstreckt sich auch auf die pensionirten Lehrkräfte. Es waren am Tage der Erhebung vorhanden 5691 pensionirte Lehrer und 400 pensionirte Lehrerinnen, von denen 4064 bezw. 214 nach dem Gejez vom 1. April 1886 pensionirt sind. Der Gesamtbeitrag der Pensionen beläuft sich für die Lehrer auf 5,734,478 Mk., für die Lehrerinnen auf 234,707 Mk., die Pension kommt also bei den Lehrern im Durchschnitt auf rund 1000 Mk., bei den Lehrerinnen auf weniger als 600 Mk. Den größten Theil der Pensionen (3,512,457 Mk.) zahlt der Staat, die Gemeinden bringen 2,146,000 Mk. auf. Für 1287 Pensionäre muß der Dienstinachfolger mit einreten; die diesbezüglichen Leistungen betragen rund 310,000 Mk. Letztere Verpflichtung soll durch die neue Regierungsvorlage beseitigt werden.

Rektor Ahlwardt ist Sonnabend Abend um 7 Uhr auf drei Tage aus dem Gefängniß in Wlbennee beurlaubt worden. Die Gründe, welche diesen Urlaub veranlaßt haben, sind noch nicht bekannt geworden.

Spandau, 30 Dez. Die Egl. Militärwerkstätten in Spandau haben beschlossen, für die gesammte, ungefähr 13,000 Personen starke Arbeiterchaft eine Konjunkturmaß mit verschiedenen Veranlassungen nach dem Muster der für die Krupp'schen Werke bestehenden ähnlichen Einrichtung ins Leben zu rufen. — Die

neue Gefchloßfabrik in Spandau, in welcher Stahlgeschloß hergestellt werden sollen, wird am 15. Januar in Betrieb gesetzt. Der Fabrikbau ist indessen noch nicht abgeschlossen, da das Kriegsministerium eine Erweiterung des ursprünglichen Projektes angeordnet hat.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 30. Dezbr. Zwischen den Meritalen und Antisemiten ist ein erbitterter Streit entbrannt; den Grund hierzu bildet ein Rundschreiben des Bischofs von Linz, welches zur christlichen Nächstenliebe ermahnt und vor den antisemitischen Propagandisten warnt. In bester Weise antwortete hierauf die hiesige antisemitische Zeitung. Das liberale Blatt antwortete alsdann, daß der Antisemitismus, wie er augenblicklich ausgeübt wird, niemals von einem Bischof gebilligt werden könne.

Frankreich. Paris, 31. Dezbr. Wie „Ehre Parole“ meldet, hat das Gericht unter der Präsidium des Ministeriums angeordnet, daß vom 10. Januar ab Bespess und Conforten, sowie die compromittirten Deputirten außer Verfolgung gesetzt werden sollen.

Rußland. Petersburg, 30. Dezbr. Die Berichte über die Nothlage in mehreren Gouvernements lauten beunruhigend. Für das Gouvernement Kasan wird eine Regierungsanleihe von 2½ Millionen Rubel nachgesucht, welche zur Verpflegung des Volkes und zu Saatorten verwendet werden soll.

Odessa, 1. Januar. Odessa's Ausfuhr vom 1. Januar bis 25. Dezember betrug: Weizen 8,082,746 Pud, Weizen 7,813,095 Pud, Gerste 9,056,129 Pud, Roggen 1,067,478 Pud, Hafer 18,421 Pud, Leinwand 191,276 Pud, Erbsen 76,996 Pud, Bohnen 72,568 Pud, Weizen 512,553 Pud, Delfisch 590,102 Pud, Mehl 12,980 Pud, Zucker 1,323,000 Pud, Woll 114,471 Pud, Fische 29,652 Pud, Knochenmehl 62,070 Pud, Schafe 138,864 Stück, Rindvieh 11,881 Stück, Hühner 926,980 Stück. Ganz Rußland führte vom 1. Januar bis 30. November überhaupt aus: 137,853,000 Pud Waaren.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 31. Dez. Herr Consistorialrath Havelle ist heute Nachmittag verstorben. Eine Herzlähmung machte seinem Leben ein Ende. — Wie der hiesigen Rheedeel F. G. Reinhold heute aus Rouen telegraphisch mitgetheilt wurde, ist Hoffnung vorhanden, den nach Collision mit dem französischen Dampfer „Emile“ gelangenen Danziger Dampfer „Alma“ zu bergen. Das Schiff liegt aufrecht. Die Deckslast ist, wie Capitän Sadomawer berichtet, bereits geborgen. — Die städtische Feuerwehredeputation hat an diejenigen Mannschaften, welche bei der Dämpfung des großen Spielherbrandes sich ausgezeichnet haben, 493 Mk. Prämien vertheilt. Weitere Anerkennungen, denen, wie wir hören, auch die hiesige Sparkasse sich anzuschließen beabsichtigt, stehen noch aus. Aus dem Ueberschuß der Vorstellung im Wilhelm-Theater sind der Feuerwehr 206 Mk. übergeben, welche an die 4 Wittnen der ums Leben gekommenen Feuerwehmannschaften vertheilt worden sind. — Die Tourfahrten der Danziger-Neufahrwasser Dampfschiffe haben gestern Eises wegen eingestellt werden müssen.

Dirschau, 31. Dez. Gestern wurde in einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Beschluß gefaßt über den mit dem Gasanfallsbesitzer Monat neu abzuschließenden Vertrag betreffend die Lieferung des Gases. Die Versammlung stimmte dem vom Magistrat ausgearbeiteten Vertrage zu, nach welchem dem Herrn Monat für die Zeit von 15 Jahren der alleinige Betrieb einer Gasanstalt und der Verkauf des Gases zugesichert bleibt. Jedoch steht es der Stadtgemeinde frei, nach Verlauf von 7 Jahren jede andere Beleuchtungsart, ausschließlich Gas, einzuführen; Herr Monat hat bei Vergebung der Ausführung unter den gleichen Bedingungen wie andere das Vorzugsrecht. Der Preis des Gases beträgt für Private 20 Pf., für die Stadt 19 Pf. pro Cubimeter.

Marienburg, 31. Dez. (M. B.) Vom königl. Amtsgericht zu Landt. I. Schl. ist der hiesigen Polizeiverwaltung die Nachricht zugegangen, daß der ehemalige Bezirksfeldwebel Albert Tallmann aus

Marienburg als pensionirter Steuerinspektor mit Hinterlassung von 30,000 Mark plötzlich verstorben ist. Derselbe hatte sich am 11. November 1851 mit Dittke geb. Craß, Tochter des Konzeiltraths Craß verheiratet, von welcher er am 31. Januar 1854 gerichtlich geschieden wurde. Aus dieser Ehe war damals ein 1½ Jahre altes Kind vorhanden, welches bei seinen Großeltern Craß wahrscheinlich aufgezogen wurde, da seine Mutter Dittke geb. Craß sich bei denselben aufgehalten hat. Dieses Kind bezug. Kinder derselben sind die Erben des Verstorbenen zurückgelassenen Vermögens. Ueber den Aufenthalt der Erben hat bis jetzt nichts ermittelt werden können. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt man, in Stadtsele eine Käseerei zu bauen. Es sollen über dieses Projekt zwischen Besitzern dieser Ortschaft und solchen aus Alt-Rünsterberg bereits Verhandlungen stattgefunden haben.

Carthaus, 30. Dez. Der heute hier abgehaltene Kreisstag genehmigte mit 19 gegen 5 Stimmen einen Antrag, nach welchem der Staatsregierung der Grund und Boden innerhalb des Kreises Carthaus für den Bau einer Eisenbahn Bitom-Gosomie-Verent seitens des Kreises unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. — Die in unserem Orte vollzogene Kreisrats-Nachwahl wurde zum zweiten Male für ungültig erklärt, so daß nun zum dritten Male gewählt werden muß.

Reuteich, 30. Dezbr. Hier ist der Bau einer Teertalbahn in Aussicht genommen, welche die Ortschaften Reuteich, Neuteich und Prangenau mit Bahnhof Reuteich verbinden soll. Für den Fall, daß sich die Anlage dieser Bahn rentirt, soll demnachst auch eine gleiche Verbindung mit den Ortschaften Gr. Maudorf, Lindenau und Tannsee hergestellt werden.

(11) **Viehmehl, 1. Jan.** Bei der am 31. Dezember v. J. in der kgl. Oberförsterei Viehmehl, Beslau Stapenwald, durch den kgl. Forstmeister Herrn Vogelgang abgehalt. 19 Treibjagd wurden mit 29 Treibern und durch 19 Schützen 23 Hasen und 1 Marder zur Strecke gebracht.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

3. Jan.: **Bedeckt, trübe, kalt, Niederschläge, windig.**

4. Jan.: **Vielfach bedeckt, theils sonnig, kalt, strichweise Niederschläge, lebhafteste Winde an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 2. Januar.

* **Jubiläumstage des Jahres 1893.** Langjähriger Sitte gemäß weisen wir am Anfang des Jahres auf die bemerkenswerthen Begebnisse hin, welche 1893 auf Jubiläen zurückzuführen dürfen. Am 21. Januar 1793 wurde Ludwig XVI. in Paris enthauptet. Am 23. Januar 1843 starb zu Brandenburg der Dichter der „Urbine“ Freiherr de la Motte-Fouquet. Am 25. Januar 1743 wurde C. F. Jakobi geboren. Am 21. Februar 1743 starb zu Reichau in Schlesien der Dichter des „Vater- und Kinderspiel“ Fr. v. Sallet. Am 22. Februar 1793 wurde zu Jorkorten in der Grafschaft Mark der Industrielle und Abgeordnete Friedrich Wilhelm Harfort geboren. Er hat sich besonders um die Hebung des Handels und der Verkehrsverhältnisse in Westfalen verdient gemacht, war auch ein treuer Vorkämpfer für die Rechte der Volksschullehrer. In der Reaktionszeit war er einer der „bestgehaßten“ Männer. Am 20. März 1843 ist Doid geboren. Am 4. März 1793 wurde Bachmann geboren, der sich durch seine Ribelungenforschungen, sowie auf andern Gebieten der Literatur freitend berühmt gemacht hat. Am 25. März 1793 ergriff die Krone Preußens Besitz von Danzig, Thorn und Posen. Am 5. April 1693 starb zu Duedlinburg der Dichter des „Seelenkämpf“ Christian Schuber. Am 22. April 1793 starb zu Berlin der Geograph Ant. Friedr. Büsching. Am 24. Mai 1543 starb zu

Frauenburg der Domherr Nicolaus Kopernikus, der Schöpfer der neuern Astronomie. Am 5. Juni 1493 wurde Julius Jonas, ein treuer Mitarbeiter am Reformationswerke, geboren. Am 7. Juni 1843 starb der Dichter Hölderlin zu Tübingen, nachdem er 37 Jahre in Trübsinn verlebte. Am 25. Juni 1843 starb zu Dresden der Dichter Joh. Fr. Kind, bekannt durch die Operntexte zu „Nachtlager zu Granada“, „Der Hölzdieb“ u. „Der Freischütz“. Am 2. Juli 1843 starb zu Paris der sächsische Arzt Hohmann, der Begründer der Homöopathie. Am 8. Juli 1843 Friedensschluß zu Kaschau. Am 17. Juli 1793 fiel das Haupt Charlotte Corday, der Mörderin Marats (+ 13. 7. 1793). Am 22. Juli 1793 fand die 2. Theilung Polens statt. Am 16. August 1743 wurde der berühmte Chemiker, der Entdecker des Sauerstoffes, Lavoisier geboren. Am 25. August 1793 wurde zu Danzig Martin Heinrich Radtke, ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Entwickelungsgeschichte der Thiere geboren. Am 3. Oktober 1793 wurde die Schlacht in den Weissenburger Linien geschlagen. Am 16. Oktober 1793 mußte die unglückliche Maria Antoinette das Haupt unter das Henkerbeil beugen. Am 1. November 1543 fand die Einweihung der „Schulpforta“ statt, der berühmtesten unter den drei von Moritz von Sachsen gestifteten Fürstenschulen. Am 27. November 1793 fand die Schlacht bei Kaiserlautern statt. Am 19. Dezember 1793 wurde Toulon erobert, wobei sich Bonaparte auszeichnete.

* **Der Uebergang vom alten ins neue Jahr** wurde von verschiedenen Vereinigungen mit festlichen Veranstaltungen gefeiert. Im Casino vereinigte der Selbstverfall eine außerordentlich heitere und tanztunliche Gesellschaft bis gegen den Morgen des Neujahrstages. In der Ressource feierte ferner der Gesangsverein „Niederbau“ Weibnachten und Silvester, und zwar mit Gesangsvorträgen, theatralischer Aufführung, Verloosungen und einem Tänzchen. Die Gefänge wurden sammt und sonderz exalt ausgeführt und ernteten viel Beifall. Eine überraschende Aufführung par aber die des Festspiels „Weihnachten im Märchenlande“, bei welchem fast ausschließlich Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren mitwirkten. Die Aufführung, welche, wenn wir recht unterrichtet sind, von Herrn Lehrer Bahnte inszenirt war, verlief äußerst geordnet, ja tadelloß und forderte gebieterisch den Beifall des Publikums heraus. Auch hier blieben die Teilnehmer bei gemüthlichem Tanz bis gegen Morgen zusammen. Endlich hatte der von der „Vollstriedertafel“ veranstaltete Weibnachts- und Silvesterabend die Mitglieder, deren Angehörige und Gäste so zahlreich nach dem „Goldenen Löwen“ geführt, daß der große Saal voll besetzt war. Die Gefänge und sonstige verschiedene Aufführungen fanden lebhaftesten Beifall. Auch fand eine Verloosung von Geschenken statt. Bei der Tafel begrüßte man das neue Jahr; mancherlei Ansprachen wurden gehalten, bis dann der Tanz in seine Rechte trat. Wenn hier die letzten Teilnehmer das Fest verließen, wird wohl kein Nachwächter verrathen können.

* **Allgemeiner Bildungsverein.** Gestern feierte der Allgemeine Bildungsverein in seinem Vereinslokale die übliche Neujahr-Soirée. Dieselbe wurde von Teilnehmern so zahlreich besucht, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Musik wurde von der belgischen Kapelle in vorzüglicher Weise ausgeführt. Da der Herr Vorsitzende bei Beginn der Festlichkeit nicht zugegen sein konnte, so ergriff dessen Stellvertreter das Wort zur Ansprache. Nachdem dieser einige Gesangsstücke, vom gemischten Chor ausgeführt, vorangegangen waren, folgten derselben „der musikalische Clown“ und die Aufführung des Einakters „O Santa Lucia“. Die Darstellung des ersten wurde von Herrn R. wirklich künstlerisch ausgeführt, und es wurde ihm insolge dessen zahlreicher Beifall gezollt. Den Schluß des Programms bildeten einige gut eingeleitete Gefänge des Männerchors. Hiernach ergaben sich die Teilnehmer dem gemüthlichsten Theile der Festlichkeit, nämlich dem Tanze hin, der bis gegen den Morgen währte.

* **Stadttheater.** „Bewundert viel und viel gescholten, Helena“ — dieser jambische Trimeter, den Goethe einst für den dritten Akt seines Faust dichtete, paßt nicht nur für die Orleãesfürstin Homers, sondern

auch auf die „Schöne Helena“ Offenbachs. Denn in der That haben kaum je künstlerische Produktionen in höherem Grade Bewunderung auf der einen und Schelte auf der anderen Seite gerichtet, als die leichtsinnigen Gekessler des esprittvollen Deutschfranzosen, für den das Herz Partei nimmt, was auch der Kopf dagegen sagen mag, den Theaterdirektionen und Publikum nicht entbehren können, wenn auch die Nengstlichen ehemals nicht mitleiden wurden, über seine angebliche Unästhetik Peter zu schreien. Nun — gar so schlimm dürfte es doch wohl nicht sein, wenigstens konnte man in der geistigen gelungenen Vorstellung selbst mit dem schärfsten Opernglas nichts von der vielberufenen Feivolität und Laecivität Offenbach'scher Buffonerten bemerken. Die Aufführung war eine gelungene; die Postume waren prächtig. — Fr. Castelli in der Titelrolle, Fr. Boges als ihr gebührender Herr Gemahl Melencos, Fr. Venz als Agamemnon und Fr. M. Effert als dessen kreuzfidelere Sohn Drest, erwarben sich um die Darstellung dankbar anerkannte Verdienste. Hr. Hermann könnte seinen Paris vielleicht noch etwas entschiedener zum Roué stempeln. Herr Krieg als Kachas erregte durch seine Falstafffigur und sein dummlüsteres Silensgesicht viel Heiterkeit. Daß der Chor nicht immer mit dem Orchester im Rapport stand, wollen wir ihm so hoch nicht anrechnen. Trotz solcher kleinen Mitzgeleide bleibt doch die reizvolle Grazie dieser Melobien immer jung und neu, und schon aus diesem Grunde möchten wir den Besuch der bei uns seit länger als einem halben Jahrzehnt nicht gespielten Operette auch einem Wochentagspublikum ans Herz legen! — Wie wir hören, ist die Festsitz zur Einzelnung für das Symphonie-Concert bis Dienstag, den 3. Januar Abends, verlängert worden. Es wäre ein Armuthszeugniß für unsere Stadt, wenn an der Indifferenz des Publikums dieses Unternehmers scheitern sollte.

* **Im Kirchspiel von Heil. Leichnam** sind im verfloßnen Jahre 523 Personen getauft, 355 beerdigt, 83 Paare getraut. Kommunikanten waren aus der Stadt 2598, vom Lande 926, also in Summa 3524. Darunter befanden sich 112 Kranken-Kommunionen. Uebrigetreten sind 16 vom katholischen Glauben und 2 Baptisten. Konfirmirt sind im Frühjahr 44 Knaben und 56 Mädchen, im Herbst 49 Knaben und 59 Mädchen excl. Bangritz Colonie. Zur Kirchenkasse sind eingekommen durch Klingelgeld 728,92 Mk., an Geschenken 59,50 Mk. aus den Armenbüchern 132,50 Mk. Bei Trauungen zur Vertheilungen an Arme wurden 21,20 Mk. eingekommen. Die Kollekten betragen 258,98 Mk.

* **Die Sylvesternacht** ist in diesem Jahre im allgemeinen ruhiger verfloßen als in den Vorjahren. Einzelne Straßen und auch Restaurationen waren ziemlich schwach belebt. Ruhestörungen, welche ein Einschreiten der Polizei oder Wächter notwendig machten, sind nicht vorgekommen. Auf dem Alten Markt nur soll man einem Nachwächter einen unangenehmen Neujahrsgruß bereitet haben.

* **Streich-Concert** | Wie schon seinerzeit mitgetheilt, beabsichtigten die Herren Brode und Genossen-Königsberg Anfang Januar hier selbst ein zweites Streich-Quartett-Concert zu geben. Ausmüch ist der Termin festgestellt und soll dasselbe am 15. Januar stattfinden. Billets sind zu haben in C. Meißners Buchhandlung.

* **Die Aula unseres Gymnasiums** hat einen künstlerischen Schmuck erhalten. Vorgestern war Herr Professor Gärtner aus Berlin hier, um die beiden für die Aula bestimmten Bilder „Olympia“ und „Burg Athen“ an den Seitenwänden anzubringen. Die prachtvoll ausgeführten Gemälde, welche nahezu die ganzen Wände bedecken, kosten 32,000 Mk. und haben je eine Größe von 5 zu 3 Meter. Der vergoldete Rahmen ist 25 cm. breit.

* **Anerkennung.** Herr Deutschendorf-Elterwald 5. Trift hat vor kurzer Zeit sein Amt als Reichsgeschworener des Elbinger Reichverbandes, das er seit 1877 bekleidete, niedergelegt. Dieser Tage ging ihm nun vom Reichshauptmann Herrn Wunderlich ein Schreiben zu, in welchem dieser ihm im Namen des Reichverbandes für seine seit 15 Jahren

Kleines Feuilleton.

Ein trauriger Roman aus dem Leben.

Der phantasievolle Romanreiber wäre nicht im Stande, eine Fabel zu erfinden, die so ungewöhnlich und zugleich so unwahrscheinlich wäre, als die wahre Begebenheit, die dieser Tage vor dem Gerichte in Chicago ihren Abschluß fand. Herr Sam Clinton Billel verheiratete sich zum ersten Male vor ungefähr 45 Jahren in Erie (Pennsylvanien) mit einem Mädchen Namens Mannie Egan. Billel war damals erst 17 Jahre alt; nach einem Jahre der Ehe gebar ihm seine Gattin eine Tochter. Einige Zeit lebten Sam und Mannie glücklich und zufrieden; plötzlich aber trat an die Stelle des süßen Honigmonds ein bitterer Gallenmond, und eines schönen Tages entfloß die junge Frau und nahm ihr Kind mit sich. Sechs Jahre waren seit dieser Flucht verfloßen, als Billel, nachdem er amtlich benachrichtigt worden war, daß Mannie gestorben sei, sich zum zweiten Male mit einem Mädchen aus Erie vermählte, das ihm zwei Jahre später einen Sohn schenkte, der den Namen Georg erhielt. Billel's zweite Frau starb aber wenige Tage nach der Geburt dieses Kindes und der unglückliche Gatte wurde vor Schmerz fast wahnsinnig. Im Alter von 27 Jahren erhielt Georg Billel in einem großen Pittsburg'schen Handeltahuse eine Stelle als Handlungsdiener und sein Vater überfiedelte mit ihm nach Pittsburg. Am Weihnachtstage des Jahres 1860 kehrte Georg von einer langen Reise, die er im Auftrage des Handelshauses gemacht hatte, nach Pittsburg zurück. Aber er war nicht allein; er hatte in Cleveland (Georgia) ein reizendes Mädchen, Namens Helene Wright kennen gelernt, sich mit ihr verlobt und führte nun die junge Frau dem Vater zu, der diese Ehe billigte und bald eine herliche Zuneigung zu seiner Schwiegertochter faßte. 28 Jahre lang lebten Vater, Sohn und Schwiegertochter glücklich und zufrieden. Im Jahre 1888 starb Georg Billel nach langer Krankheit. Einige Monate später machten Schwiegervater und Schwiegertochter eine Reise nach Europa und im Jahre 1890 traten sie zu einander in noch innigere verwandtschaftliche Beziehungen. Indem sie Mann und Frau wurden. Nach ihrer Rückkehr in die Ver. Staaten ließen sie sich in Chicago nieder. Aber bald nach seiner Rückkehr in die Heimat machte Billel zufällig die furchtbare Entdeckung, daß seine Gattin keine andere sei, als seine eigene Tochter, die seiner ersten Ehe mit Mannie Egan entsprossen war. Billel's anfängliche Zweifel wurden bald zur Gewißheit; seine Ehe war ein Verbrechen, wie es die seines Sohnes Georg gewesen war. Billel's erste Frau hatte nämlich, nachdem sie ihren Gatten verlassen hatte, in

Cleveland mit einem gewissen John Wright in wilder Ehe gelebt, und ihre Tochter aus der Ehe mit Billel wurde unter dem Namen Wright erzogen, die Mutter starb, ohne der Tochter das Geheimniß ihrer Geburt enthüllt zu haben, und diese, die sich als zur Familie Wright gehörend betrachtete, wurde in voller Unschuld und im guten Glauben nach einander das Weib ihres Bruders und ihres Vaters. Die Gerichte in Chicago haben die Ehe für ungültig erklärt und die Unschuld der beiden Geschlechten anerkannt; Helene Wright wird also ihrem gewesenen Manne von jetzt an nur noch in einfacher Kindesliebe zugethan sein.

* **Eine etwas phantasievolle Geschichte** ging dieser Tage durch die Zeitungen, daß sich in Granada gegenwärtig ein rasend verliebter Engländer aufhalte, der schon seit drei Jahren den Spuren eines andalusischen Mädchens folge, dessen Bekanntschaft er im Jahre 1889 während der Pariser Weltausstellung gemacht und das er seit jener Zeit nicht wieder gesehen habe. Dem Madrider „Imparcial“ hat nun die erste Mittheilung von dieser romantischen Liebesgeschichte eine solche Fluth von Zuschriften aus ganz Spanien eingetragen, daß die Redaktion des Blattes ganz betreten eingestiebt, sie habe sich eigens für die schöne Andalusierin einen neuen großen Papierkorb anschaffen müssen. Eine Jungfrau aus Cordoba verlangt dringende Auskunft über die besonderen Kennzeichen des verliebten Engländer. Eine Frau V. v. C. aus Valencia versichert hoch und heilig, daß sie die Pariser Ausstellung besucht und dort einen Engländer kennen gelernt habe: „Es wäre für mich sehr traurig“ — so fügt sie hinzu — „mein geliebtes Vaterland verlassen und nach dem kalten nubligen England gehen zu müssen; aber wenn der englische Caballero meiner Liebe würdig sein sollte, werde ich nicht zögern, ihm zu folgen.“ Eine Frau J. v. H. will wissen, ob der Engländer katholisch, protestantisch oder Jude sei. Ein Beirathungsvermittler bringt sein wohl-sortirtes Lager von schönen Andalusierinnen in freundliche Erinnerung, ein Anderer fragt, ob der Sohn Albions zur Noth nicht auch mit einer schon seit vielen Jahren in Spanien lebenden Chinesin, die man kaum noch von einer Andalusierin unterscheiden könne, vorlieb nehmen würde u. s. w. Unterdeß fährt der Engländer verlobter und betrübter als je auf seinem Zweirad kreuz und quer durch Andalusien.

— **Der Neujahrsmarkt** in Paris steht, wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, mehr als je unter dem Zeichen der Tagesereignisse. Panama, Panama, halt es von einem Ende zum andern des Boulevard wieder. Chèques du Panama, wer hat noch nicht seinen Panamachek, ruft ein launiger Anreißer, indem er die hübsch ausgestatteten Checkbuste anbietet. Avec

les Talons (mit den Stücken?) fragt der Käufer. Die Panamafrage ist eines jener unzähligen kleinen Kunststücke mit Draht und anderen kleinen Stäbchen, deren jährlich eine Menge erfunden werden. Die Panama-Kasse ist ein kleiner vierediger Kasten mit Glasdeckel, unter dem ein Silberstück zu sehen ist. Es handelt sich darum, dies Geld herauszubringen, ohne den festverschlossenen Kasten zu öffnen. Schade, daß bei der großen, ersten Panamafest die Gelder leicht den Weg auswärts gefunden. Die Panamafestriebe quillt und hüpf, wenn man ihr auf den Rücken drückt, soll sogar japanischen Ursprungs sein. Sucht den Panama, schreit ein Händler, welcher eine Zeichnung anbietet. Man faltet das Blatt, biegt die Spitze nach dem Kopf eines Schief (Check) um, stülpt um, und hat nun einen Panamahut. Dieser wird auch als Füllhorn gebraucht, aus dem eine Waße Banknoten und Checks herabfallen, auf welche sich allerlei Leuten stützen. Die Marmite de Ravachol ist ein kleiner Kochtopf mit Zündschnur. Wird diese geschickt gehandhabt, so öffnet sich der Deckel und es springt ein kleiner Auarthist, der Ravachol, aus derselben heraus. Der jüngste Feldzug der Polizei gegen die Hunde ist durch einen Schutzmann vertreten, welcher einen Hund mit Maulkorb verfolgt. Wenn der Schutzmann sich umkehrt, fällt der Maulkorb, und der Hund macht ihm eine lange Nase. Der photographische Spiegel ist blank wie ein anderer; aber wenn der Alhem des Beschaueus auf ihn wirkt, erichint ein Checkkopf darauf. Sehr hübsch ist der Müller, welcher zu der auf hohem Stamm arbeitenden Windmühle hinaufklettert, einen Sack auf den Kopf nimmt und abwärts geht. Daß der russische Bauer, im Bärenpelz auf einem Schlitten fahrend, nicht fehlt, ist angesichts des herrschenden Nussenthums selbstverständlich. Zu ver-mindern ist nur, daß außerdem die Russenliebe nur durch Verkäuferinnen fremdartigen Zuckerwerkes vertreten ist.

* **Das ewige Licht im Salzburger Dom.** In der Salzburger Domkirche, so erzählt die „Salzburger Chronik“, fand man in der letzten Zeit täglich in der Frühe das „Ewige Licht“ ausgebrannt. Man vermuthete, daß der Metzner das Del, anstatt es einzufüllen, für seine Zwecke verwende, und wollte ihn trotz seiner Unschuldsbetheuerungen entlassen. Schließlich prüfte man die Sache doch noch einmal, und der Domdechant selbst setzte sich unbemerkt in einen Stuhl des Presbyteriums. Wie erstaunte er aber, als etwa um 10 Uhr Nachts eine gewaltige Ratte an dem Seile, woran die Ampel hängt, herunterkletterte, das Del im Nu ausfüllte und wieder in ihre Dachboden-Nestung zurückkehrte.

* **Ein neuer Automat.** In England ist kürzlich ein ganz neuer Automat erfunden worden, der sich von anderen seinesgleichen dadurch unterscheidet, daß man nicht wie sonst einen Penny hineinsteckt, sondern ihn aus der Oeffnung herausempfangt. Wenn man nämlich eine Kurbel hundertmal herumdreht, fällt von selbst das Geldstück heraus. Der praktische Zweck der Sache ist aber der, daß durch die hundert Umdrehungen, die mit dem Penny bezahlt werden, im Innern des Apparates vermittelst einer Dynamomachine elektrische Kraft produziert und gespeichert wird, welche die Unternehmer dann zu ihren Gunsten zu Beleuchtungszwecken verwenden. Das Ganze stellt sich dar als eine Arbeitsangelegenheit für Arbeitslose, würde also in Oegenden, in denen an solchen Ueberflus ist, zugleich eine soziale Aufgabe erfüllen. Und auch für solche, die sich ihrer Gesundheit wegen eine „Motion“ verschaffen wollen, dürfte die originelle Erfindung von Interesse sein, besonders da die gymnastische Uebung nicht nur nichts kostet, sondern sogar noch Geld einbringt.

* **Lokomotive und Elefant.** Unter den vielen sonderbaren Bedenken, welche dem Stephenson'schen Entwurfe einer Lokomotivbahn entgegengeworfen wurden, spielten die Hindernisse auf dem Weisse eine große Rolle. Sehr besorgt war u. A. ein Feind der Neuerung über das Schicksal des Zuges in dem Falle, daß er mit einer Kuh zusammenstoßen sollte. Stephenson erwiderte betanmtlich: „In der That eine schlimme Geschichte, aber für die Kuh.“ Heute könnte er auch sagen: Schlimme Sache, aber für den Elefanten. Wie das Fachblatt „Engineer“ erzählt, hatte sich neulich ein Elefant auf den Damm einer indischen Bahn verirrt, und trachte gemüthlich zwischen den Schienen dahin. Bählich hört er hinter sich das Brausen eines Zugs. Er wendet sich um und stürzt sich auf den heranbrausenden Feind. In der nächsten Sekunde lag der Elefant mit zerhacktem Schädel auf dem Rücken, worauf die Reiche von dem Bahnräuber die Böhchung hinuntergeschleudert wurde. Die Lokomotive war nur unbedeutend beschädigt, obwohl das Thier sichtlich seine 3000 Kilogramm wog, und der Zug kam nicht aus den Schienen. Er hatte nicht einmal merkbaren Aufenthalt.

* **Ein 73jähriger Mörder.** In Bernstein im Kreise Soldau wurde der 73jährige Ortsarme R. verhaftet unter dem Verachte, seine 71jährige, seit nahezu 30 Jahren geisteskrante Frau getödtet zu haben. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Frau drei Rippen, die Hirtensäge und das Nasenbein gebrochen waren.

als Bezirksvertreter und Deichgeschworener im Deichverbande der rechtsseitigen Rogatniederung und im Elbinger Deichverbande geleisteten Dienste seinen Dank ausdrückt.

Ein für den Buchhandel wichtiges Urtheil hat kürzlich das Landgericht zu Hamburg gefällt, indem es sich auf den Standpunkt stellte, daß der vom Verleger festgesetzte Ladenpreis und seine Einhaltung durch den Detailverkäufer einen Bestandteil des Kaufvertrages bilde, an dessen Erfüllung der kaufende Sortimenter gebunden sei. In einem Prozeß einer dortigen Verlagsbuchhandlung gegen eine Firma wegen Angebots und Verkaufs eines Verlagswerkes der ersten unter dem Ladenpreise hat das Landgericht — bei einer Strafe von 300 Mk. für jeden Fall — der letzteren verboten, das Werk niedriger als zum Ladenpreis zu verkaufen. Das Landgericht hat sich hierbei darauf gestützt, daß die Feilbietung unter dem Ladenpreise gegen die buchhändlerische Usance verstöße und daß dem abnehmenden Sortimenter vom Verleger Kenntniß von dem Ladenpreise gegeben war. In diesen beiden Momenten erblickte es eine bindende Verpflichtung. — Mit dieser Entscheidung ist nunmehr auch von gesetzgeberischer Seite gegen das vereinzelte immer noch bestehende Schleuderer-Untersuchen im Buchhandel Front gemacht worden.

Jagdkalender. Im Monat Januar dürfen nach dem Jagdgesetz geschossen werden: männliches und weibliches Roth- und Dammwild, Rebhühner, Auer-, Birk-, Fasanenhühner und Hennen, Hasen, Enten, Fasanen, Bachteln, Trappen, Schnepfen und alles andere Sumpfs- und Wassergeflügel. Dagegen ist mit der Jagd zu verfahren: Elchwild, weibliches Rehwild, Rebhühner, Dachs und Rebhühner.

Die Witterung des Jahres dürfte den Hoffnungen unserer eisbahnliebenden Jugend kaum günstig sein. Den meteorologischen Anzeigen nach wird Kälte und Schnee nur etwa bis zur Mitte des Monats dauern, dann folgt Thaumetter und Regen und am Ende ist der sonst so bärbeißige Januar so milde, daß man schier glaubt, es wäre der März und er hätte die stillen Weichen bereits in der Tasche. Zwischen dem 2. und 5. Januar wird reichlicher Schneefall und förmliches Wetter eintreten, so daß an eine ruhige Ausübung des beliebten Schlittschuh-Sports kaum noch zu denken ist. Auch mit der Schlittenbahn wird es in diesem Winter voraussichtlich nicht mehr viel werden. — Wenn's nur wahr wird!

Auf dem hiesigen Postamt war der Verkehr am 31. Dezember begn. 1. Januar auch wiederum ein sehr starker und war es notwendig — namentlich zum Austragen der Briefe — eine ganze Anzahl von Hilfsposten einzustellen. Die auf dem Postamt vorhandenen Schalter erwiesen sich für den großen Verkehr für unzulänglich und war deshalb für den Verkauf von Postwertzeichen ein weiterer Schalter eingerichtet worden.

Der am 1. Januar d. J. in Kraft getretene Personen- und Gepäck-Tarif bestimmt unter Anderem auch, daß die Bestellung ganzer Wagenabtheile nicht mehr auf die I. und II. Wagenklasse beschränkt bleibt, sondern auch bei anderen Abtheilungen Anwendung findet; ferner: die telegraphische Vorausbestellung einer Fahrkarte für einen Reisenden durch den Stationsbeamten kostet nicht mehr 50 Pf., sondern nur 25 Pf. Die Zurückgabe der schon gelösten Fahrkarten kann gleich nach Abgang des betreffenden Zuges, wozu sie gelöst sind, erfolgen, wenn dieselben noch nicht vom Schaffner durchlocht sind. Auch ist es gestattet, daß Reisende beim Einsteigen in den Wagen sowohl für sich als auch für mitreisende Angehörige je einen Platz belegen dürfen, dagegen hat der Reisende nur auf den über oder unter seinem Sitzplatze befindlichen Raum zur Unterbringung seines Handgepäckes Anspruch.

Verpflegungszuschüsse. Die Garnison-Verpflegungszuschüsse der Militärämtern sind für die Garnisonorte des 17. Armee-Korps pro erstes Quartal 1893 wie folgt festgesetzt: auf 11 Pf. pro Mann und Tag in Königs-, Marienburg und Neustadt; 13 Pf. in Pr. Stargard, Schlawa und Stolp; 14 Pf. in Graudenz, Kulm, M., M., Miesenburg, Rosenberg und Strasburg; 15 Pf. in Danzig, Marienwerder, Osterode; 16 Pf. in Dt. Eylau und Soldau; 17 Pf. in Thorn.

Zugverpätung. Der gestern Nachmittag um 5 Uhr 54 Min. von Berlin gefällte Courzug fuhr mit einer Verpätung von 22 Minuten hier ab. Die Maschine war defect geworden und mußte der Zug von einer hiesigen Reserve-Maschine weiter befördert werden. Ebenso hatte der Courzug heute früh von Berlin 30 Min. Verpätung.

Im hiesigen städtischen Krankenhause war ultimo November cr. ein Bestand von 43 Kranken (25 männl., 18 weibl.). Zugang: pro Dezember 90 Kranke (54 männl., 36 weibl.). Abgang: 75 (44 männl., 31 weibl.), von denen 73 als genesen entlassen und 2 gestorben sind. Es bleiben ultimo Dezember im Bestande 58 Kranke (34 männl. und 24 weibl.).

Nette Gesellen. Am Sonnabend wurde ein hiesiger Zimmergeselle von zwei in der Altstädter Grünstraße wohnhaften vorbestrauten Menschen in der Königsbergerstraße überfallen und mit Schnapsflaschen bedrückt. Der Grund zu dieser Mißhandlung soll der gewesen sein, daß der Zimmergeselle es abgelehnt hatte, die beiden Thäter zu tractiren.

Anfug. Dem Kaufmann J. in der Fischerstraße wurden am Sonnabend Abend von einer Bande Jungen die Schaufenster zertrümmert.

Vermischtes.

Ganz wie bei uns! möchte man sagen, wenn man folgende Epistel über gewisse Mißstände an den Schalterräumen der Post in Berlin in einem dortigen Blatte liest:

„Wenn heute einer von Euch, Ihr Lieben, Ein Briefchen aufgibt — eingeschrieben, Postmarken kauft — einzahlt auf Karten, Da kann er in dem Postamt warten, Bis graulich seine Haare werden. Und erlebt noch verschiedene andre Beschwerden. Sei's eine der schönsten jungen Damen Oder sich der Geheimrath vor dem Rahmen! Sei es ein Jüngling oder ein Alter, Er herankommt an das Schalter, So namentlich in den Abendstunden, Ist er bei lebendigem Leibe geschunden, Wird er — obwohl es gar nicht von nöten — Geschubst, gedrückt, gezerzt, getreten, Hat er nicht starke Ellenbogen, Von rechts geschoben, von links gezogen, Und wenn er sich endlich durchgerungen.

Von Dienstmännern oder Bäderjungen Vom nahen Ziele abgedrängt Und zwischen Markttrau' eingezwängt, Muß er hier mit verstaubtem Beine In einer heiß durchwärmten Luft Von Naphthalin und Käseduft Ganz nach den Regeln der Hygiene, Verkünder seine Zeit, die theure, Einathmen ein Kilo Kohlenläure.

Ich frage nun: muß das so sein? Die Antwort aber lautet: nein. Es herrscht noch hier — sieht man verwundert — Das Faustrecht im neunzehnten Jahrhundert, Wo doch die Anciennität Auf allen Gebieten zu recht besteht. Wer zuerst kommt, der muß zu vordere dran, Ihm schließt sich der Zweitgekommene an, Und die Folgenden, ohne zu stoßen und drücken, Treten hinter der Vorigen Rücken, Und wenn einer dann die Ordnung verlegt, Sich verdrängen möchte außer der Reihe, Dann wird der Störenfried — ei weh! — Von Lynchs wegen an die Luft gesetzt.“ So kommt Jeder zum Ziele peu à peu, Und diese Einrichtung nennt man Queue.

In den Postämtern wird durch einen Zettel gebeten Man möchte immer von rechts zu treten, Aber dies Zettelchen ist leider zu klein, Die Tafel muß wie ein Scheunthor sein. Und Jedermann muß die Leute belehren, Sich gegen Uebergriffe zu wehren; Und wenn dann, wie in der ganzen Welt, Das Publikum selber auf Ordnung hält — Dann nur in der Stadt der Intelligenz Drängelt der homo sapiens, Nur hier kennt man nicht Kette noch Queue, Und denkt sich Jeder Sauvo qui peut — Dann wird alles schnell in's Geleise kommen — Der Reihe nach wird Jeder vorgekommen, Und wie ihr, wie man so etwas nennt? Ordnung, Freiheit und Self-government!“

Mädchenhandel in Konstantinopel. Man schreibt der „Vol. Kor.“ aus Konstantinopel, 26. Dezember: Der in Konstantinopel erscheinende „Courrier des Etats-Unis“ hat vor einiger Zeit die Meldung gebracht, daß Mädchen aus Galizien unter verschiedenen Vorspiegelungen nach Konstantinopel gelockt und dort an mohamedanische Familien verkauft werden, so daß sich die österreichisch-ungarische Botschaft bei der Pforte bereits wiederholt veranlaßt sah, eine Anzahl solcher Geschöpfe — bisher heiläufig hehlig — aus türkischen Häusern zu befreien. Diese Meldung des genannten Blattes entspricht jedoch nicht durchaus den tatsächlichen Verhältnissen. Wenngleich es nämlich trotz aller dahin zielenden energischen Bemühungen bedauerlicherweise bis heute nicht gelungen ist, den seit Jahren aus Galizien nach dem Orient betriebenen Mädchenhandel gänzlich zu unterdrücken, so ist es doch vollkommen unrichtig, daß die bedauerlichen Opfer dieses unsauberen Handels als Sklavinnen an türkische Familien verkauft werden; vielmehr gelangen vielmehr in die zahlreichen öffentlichen Häuser, welche in der türkischen Hauptstadt zumeist von Fremden gehalten werden.

Eine Frau als Verwaltungsrathspräsidentin. Das eine Frau in den Verwaltungsrath einer Aktiengesellschaft gewählt und sogar Präsidentin des Verwaltungsrathes wird, ist etwas noch nicht dagewesenes, das demnachst in Oesterreich per se werden soll. Zu den Aktionären der Lantowitzer Kohlenkompanie gehört seit einiger Zeit Frau Ludovika Jang, die Wittin des ehemaligen Besitzers der alten Wiener „Presse“. Die Großaktionäre haben die Absicht, vier neue Mitglieder des Verwaltungsrathes zu wählen und eine dieser Stellen der Frau Ludovika Jang zu übertragen. So, noch mehr, Frau Ludovika Jang soll dann auch zur Präsidentin gewählt werden und demnach an die Spitze der Gesellschaft treten.

Spandau, 31. Dez. Eine große Quantität Säure, welche für die Fabrikation des rauchlosen Pulvers zubereitet werden sollte, ist durch eine Explosion vernichtet worden. Ein Theil der Säuren hatte bereits vorher in der chemischen Fabrik, welche die erforderlichen Mengen von Säuren für die königliche Pulverfabrik zu liefern hat, eine Kesselexplosion hervorgerufen, bei welcher mehrere Arbeiter verletzt wurden.

Ein barbarisches Verbrechen wurde in Petersburg in dem Hause des Züften Zussupow an der Moika in einer der letzten Nächte verübt. In dem genannten Hause wohnte ein gewisser Iwan Kowarow mit Frau und zwei Kindern, von denen das ältere drei, das jüngere ein Jahr alt ist. Kowarow kam betrunken nach Hause, begann einen Streit mit seiner Frau und drohte ihr mit dem Revolver. Als die Frau in Todesangst aus dem Zimmer stürzte, fand er ihr eine Kugel nach, ohne sie zu treffen. Davon erkrankten die Kinder, deren Geschrei Kowarow durch tödtliche Schüsse aus dem Revolver zum Schweigen brachte. Dem einjährigen Kinde zerquetschte er den Kopf und brachte dem dreijährigen Mädchen eine schwere Wunde am Kopfe bei. Mit Mähe gelang es den herbeieilenden Hausbewohnern, den Rasenden zu fesseln und der Polizei zu übergeben.

Erdsturz. In der Toledostraße zu Neapel öffnete sich nach dem „Lok.-Anz.“ am Freitag wiederum der Boden, so daß ein großer Theil der Straße sich sackte und zusammenstürzte. In Folge dessen fiel ein altes Haus in Chiaia-Quartier ein und begrub zwei Frauen unter den Trümmern. Der Stadtrat hat den Beschluß gefaßt, eine genaue Untersuchung des ganzen Bodens, auf dem Neapel steht, vornehmen zu lassen; die Kosten der Untersuchung werden von der Regierung und der Gemeinde getragen.

Ueber eine neue Dynamit-Explosion, welche ebenso wie bei der Katastrophe in Long Island durch die Fahrlässigkeit von Arbeitern herbeigeführt wurde, wird aus Philadelphia berichtet: „Hier Arbeiter wurden am Freitag in Stroudsburg (Pennsylvania) in Folge einer Explosion von Dynamit, welches sie aufbauen wollten, getödtet.“

Eine aus sechs Mann bestehende bewaffnete Räuberbande hat, wie aus Madrid vom 26. Dezember gemeldet wird, in der Nähe von Binarets den Kaiser einer der dort liegenden Minen, der mit der Löhnung für die Arbeiter im Betrage von 50.000 Pesetas unterweges war, abgefangen und ausgeraubt. Die Räuber hielten den Wagen an, schnitten die Stränge durch und legten den Insassen Fesseln an; den überraschten Leuten blieb keine Zeit zur Bertheiligung.

New-York, 30. Dez. Ein hier eingetroffenes Schiff meldet, daß es den Dampfer „Amelia“ unterwegs mit beschädigter Maschine angetroffen und daß

derselbe Nothlichtsignale angezündet habe. Es sei indeß eine Annäherung infolge des herrschenden Sturmes unmöglich gewesen. Der Meldung wird noch hinzugefügt, daß zu schlimmen Verwüsthungen kein Grund vorhanden sei.

London, 30. Dez. Der gestrige Comiteebericht von der Versammlung der Interessenten für den Bau eines Tunnels unter dem Aermelcanal besagt, daß eine Versuchsstrecke von 2000 Meter vollkommen befestigt und die Möglichkeit der Durchführbarkeit des Projectes bewiesen habe.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 2. Januar. Bestimmt verläutet, der russische Thronfolger werde am 10. Januar hier eintreffen, einem glänzenden Feste der russischen Botschaft beiwohnen und die Rückreise nach Petersburg in Begleitung des Generals v. Werner antreten.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 2. Januar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Riemlich fest.	Cours vom	31.12	2.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,25	96,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,80	96,70
Oesterreichische Goldrente		98,50	98,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,20	96,30
Russische Banknoten		202,05	203,35
Oesterreichische Banknoten		168,80	—
Deutsche Reichsanleihe		106,80	106,90
4 pCt. preussische Consols		106,75	107,00
4 pCt. Rumänier		82,70	82,70
Marienb.-Matw. Stamm-Prioritäten		106,50	106,20

Produkten-Börse.

Cours vom	31.12	2.1.
Weizen April-Mai	151,50	156,00
Mai Juni	154,70	157,20
Roggen: Feiner.		
Januar	133,50	134,20
April-Mai	136,00	137,00
Petroleum loco	22,20	22,00
Rüböl Januar	49,50	49,80
April-Mai	45,00	40,20
Spiritus Jan.-Febr.	30,40	30,50

Königsberg, 2. Januar, 1 Uhr — Min. Mittags. (Von Portarius und Grote.) Getreide, Weiz., Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L., excl. Feß. Loco contingentirt 48,00 A Geld Loco nicht contingentirt 28,75 „ „

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schulke u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Strasse Nr. 22.)

Berlin, 31. Dezember 1892. Das Geschäft zeigte in der verfloßenen Woche eine ganz außergewöhnlich große Flaue. Der Conium ist hier wie in der Provinz sehr klein, die Kaufkraft durch die von Woche zu Woche erfolgten Preisrückgänge so zurückhaltend, daß nur der aller-nothwendigste Bedarf gedeckt wurde.

Ein besserer Absatz kann nur durch billige Preise geschafft werden; wir halten dieselben nunmehr für die jetzige Jahreszeit für außergewöhnlich billige, und hoffen, daß schon die erste Woche des Jahres 1893 uns ein lebhafteres Geschäft bringen wird.

Antliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter la p. 50 Kilo. A 97—100

IIa	93—96
IIIa	85—90
Abfallende	85—90
Landbutter: Preussische	85—90
„ Regbrücker	85—90
„ Pommerische	85—90
„ Polnische	85—90
„ Bayrische Sem-	80—85
„ Bayrische Land-	85—90
„ Schleißische	78—83
„ Galizische	40—77

Margarine. Tendenz: Die Unberäuflichkeit der Eingänge zwang zu einer wesentlichen Preisermäßigung.

Buxin, Cheviot, Belour

ca. 140 cm breit à Mk. 1.75 Pfg. per Meter versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direct an Private

Buxin = Fabrik = Dépôt Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Musteranzwahl bereitwillig franco.

Ein unübertroffenes, wissenschaftliches und erprobtes Mittel, die kürzerzeit, oft schon nach einigen Stunden zu beseitigen, weil das darin enthaltene Chinin die Entzündung der Schleimhäute und damit den Katarrh selbst hebt, sind

Apotheker W. Voss'sche Katarrh-Pillen

Zu haben in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. Die Bestandtheile sind: Schwefelsäure Chinin 1,5 gr., Salzsäure 1 gr., Dreilattpulver 1,5 gr., Dreilattextrakt 0,15 gr., Süßholzpulver 2,2 gr., Tragant 0,1 gr.; zu 50 Pillen formirt mit Benzölgummi und Chocolate überzogen.

In Elbing: Adler-Apotheke.

Einen langgehegten Wunsch aller Inserenten erfüllt diesmal die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, indem sie in ihrem prompt zum Jahreswechsel erscheinenden Inserenten-Kalender pro 1893 unter der Bezeichnung „Rudolf Mosse's Normal-Zeilenmesser“ eine werthvolle Neuerung in das Inseratenwesen einführt. Neben dem Namen jeder Zeitung im Katalog ist außer den Angaben über Zeilenpreis und Zeilenbreite für Annoncen und Reclamen, über Ercheinungsort u. unter der neuen Rubrik „Zeilenmesser“ eine Ziffer zu finden, welche bezeichnet, nach welchem Maße der Annoncen-Raum in dem betreffenden Blatte zu berechnen ist. Die 27 verschiedenen Maßstäbe, welche durch sorgsame Messung normirt sind, liegen dem Katalog, auf einem Cartonbogen vereint, als Separat-Beilage bei. Ueber die praktische Anwendung dieses Meßsystems heißt es im Katalog, der Normal-Zeilenmesser soll dazu dienen: 1) den Inserenten in den Stand zu setzen, vor Aufgabe einer Anzeige schnell und sicher die erforderliche Zeilenzahl und hierdurch den Preis eines Inserats zu ermitteln; 2) dem Inserenten ein Mittel in die Hand zu geben, nach der Inseration die Annoncen-Rechnungen auf die Zeilenzahl hin selbst genau prüfen zu können. Es soll also durch die Einführung des Normal-Zeilenmessers jede Unsicherheit in der Zeilenberechnung vermieden werden. Diese Neuerung wird daher zweifellos vom Publikum freudig begrüßt werden. Der Katalog hat auch sonst

in Bezug auf Inhalt und Ausstattung manche Verbesserung erfahren. Insbesondere sind unter den abdrückten sehr leserwerthen „Praktischen Winken für Inserenten“ in einer Anzahl von charakteristischen Illustrationen und Einfassungen dem Publikum Anregungen und Ideen für die wirkungsvolle Ausstattung von Annoncen gegeben. Ein besonders geschmackvoller brauner Einband, der in jederartiger Reliefprägung ausgeführt ist, schmückt das Buch, dessen typographische Ausführung gleichzeitig ein schönes Zeugniß für die Leistungsfähigkeit der Buchdruckerei Rudolf Mosse abgibt.

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

Erprobt von: Prof. Dr. R. Virchow, Berlin, v. Gietl, München (H), Reclam, Leipzig (H), v. Nussbaum, München (H), Hertz, Amsterdam, v. Korczynski, Krakau, Brandt, Klausenburg, v. Frerichs, Berlin (H), v. Scanzoni, Würzburg, C. Witt, Copenhagen, Zdekauer, St. Petersburg, Soederstradt, Kasan, Lambi, Warschau, Forster, Birmingham.



Man schreibe sich beim Ankaufe vor nachgeahmten Präparaten, indem man in den Apotheken stets nur echte Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (Preis pro Schachtel mit Gebrauchsanweisung Mk. 1.—) verlangt und dabei genau auf den neben abgebildeten Schachtel befindlichen gesetzlich geschützten Marke (Kreuz) mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und dem Namenszug Richard Brandt achtet. — Die mit einer täuschend ähnlichen Verpackung im Uebermaß vorhandenen nachgeahmten Schweizerpillen haben mit dem echten Präparat weiter Nichts als die Bezeichnung „Schweizerpillen“ gemein und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorläufig ist und nicht mit der oben abgebildeten Marke versehenes Präparat erhalt, sich durch Ueberprüfen des Inhalts der Schachtel vor Täuschung hüten.

Kirchliche Anzeigen.

St. Georgen-Kirche. Mittwoch, den 4. Januar 1893: Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Nahn

Elbinger Standesamt. Vom 2. Januar 1893.

Geburten: Arb. Gottfried Braun 1 S. — Maurergeselle Gottfried Eichholz 1 S. — Metallreher Julius Genst 1 S. — Landbriefträger Eduard Blank 1 S. — Fleischermeister Herm. Ehrlichmann 1 S.

Aufgebote: Tischler Wilhelm Hoffmann mit Emma Breyer.

Sterbefälle: Rentier August Wiedwald 74 J. — Bahnhofsarb. Julius Noak 42 J. — Klempnergeselle Bernhard Marquardt 34 J. — Wittwe Wilhelmine Hein, geb. Strunk, 75 J. — Schneidermeisterfrau Wilhelmine Fühnich, geb. Rodmann, 75 J.

Dankagung. Für die überaus herzliche und zahlreiche Theilnahme, sowie für die Ehrenbezeugungen bei dem Begräbniß meines verstorbenen Mannes sage ich Allen meinen tiefstgefühlten Dank. Elbing, den 2. Januar 1893. Adelheid Rother.

Bekanntmachung.

An milden Gaben und Geschenken sind in den Monaten October, November und Dezember 1892 im Pestbude-Hospital eingegangen: Von Kalinowski-Behrendshagen 1 Pfd. Butter, Ungen. vom Lande 1,50 M., Rentier Frösel-Elbing 6 M., Ungenannt vom Lande 1,50 M., Ungenannt vom Lande 50 Pf., Ungenannt vom Lande 4 Pf., Butter, Ungenannt vom Lande 3 M., Ungen. vom Lande 1 M., Ungenannt = Terranova 1,50 M., W. K. -Fichthorst 1 M., Ungenannt-Rogkanten 1 M., Ungenannt-Thiergartenerfeld 3 M., Ungenannt-Elbing 3 M., U. G. B. 10 M., Witting-Elberwald 3 M., Ungenannt-Kampenau 3 M., Gottfried Schmidt-Dollstädt 1 M., Ungenannt-Kerbswald 9 M., Ungenannt vom Lande 5 M., Ungenannt-Dörbeck 3 M., U.-Elbing 1,50 M., Ungenannt vom Lande 15 M., Ungenannt-Elbing 7 M., Ungenannt vom Lande 50 Pf., G. Grau-Sorgenort 1 M. Mit dankbarer Anerkennung bringen wir dieses zur öffentlichen Kenntniß. Elbing, den 31. Dezember 1892.

Der Vorstand des Pestbude-Hospitals.

Die in h. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische Bettfedern. Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima Gattfedern 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; überweiche Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt gineisische Gattfedern (sehr süßartig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gesandene wird frankirt bereitwillig zurückgenommen. Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 3. Januar 1893,
zum zweiten Male:
Fatiniza.
Komische Oper in 3 Akten von Suppé.

Mittwoch geschlossen.

Donnerstag, den 5. Januar 1892:
Großes

Symphonienconcert

der 42 Mann starken Kapelle des
**Grenadier-Regiments Kaiser
Friedrich**

unter Leitung des königlichen Musik-
Dirigenten **Carl Theil.**
Preise der Plätze wie gewöhnlich.
Bons haben Giltigkeit.

Die Frist zur Einzeichnung ist bis
Dienstag Abend verlängert worden.

Gewerbehaus.

Sonnabend, den 7. Jan. 1893,
veranstalte ich für meine werthen Gäste
in meinen, zu diesem Zweck festlich de-
corirten Sälen einen

Weihnachts-Herrenabend,
verbunden mit Gesang, Spiel und
sonstigen Belustigungen.

Die Musik wird von der hier so
beliebten ganzen Kapelle der Unter-
offizierschule zu Marienwerder
gestellt. Eintrittskarten sind bei den
Herren C. Hoppe, R. Nadolny, Paul
Giede u. bei mir mientgeltlich in Em-
pfang zu nehmen. **G. Wendel.**

Königsberger Streichquartett

Sonntag, 15. Januar.
Billets in
C. Meissner's Buchhandl.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 3. d. M.:
Bücherwechsel.

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 5. Jan. 1893,
sollen aus den Schutzbezirken Ratau,
Eggertswästen und Ziegelwald etwa
folgende Hölzer öffentlich meistbietend
verkauft werden und zwar

aus Ratau:
1 Ei., 3 Bi.-Nugholz,
149,5 R.-Mtr. Klobenholz (dar. Erlens-
kloben). 2 Mtr. lg.),
68,5 " Knüppelholz,
235 " Reifig III;

aus Eggertswästen:
1 Bu., 6 Bi., 3 Bi.-Nugholz,
91,5 R.-Mtr. Klobenholz,
58,5 " Knüppelholz,
185 " Reifig;

aus Ziegelwald:
1 Ei.-Deichl., 5 Bu.-Langwagen, 1
Bi., 33 Bi.-Nugholz,
37 R.-Mtr. Klobenholz,
204 " Knüppelholz,
940 " Reifig;

endlich kommen noch einige Reste altes
Brennholz aus dem Einschlage de 1892
zum Verkaufe.

Verammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im **Sirchkrug** bei Dörbeck.
Elbing, den 25. Dezember 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 9. Jan. 1893,
sollen aus dem Forstreviere Schön-
moor etwa folgende Hölzer öffentlich
meistbietend verkauft werden:

15 Stück Rothbuchen-Nugholz,
390 R.-Mtr. Bu. Klob. u. Knüppel-
holz,
50 " Erl. Klobholz (theils
2 Meter lang),
450 " Reifig.

Verammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im **Gasthause zu Schönmoor.**
Elbing, den 31. Dezember 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs Ablösung der Neujahrs-
gratulationen sind ferner Geldgeschenke
an unsere Armentafel gezahlt worden
von den Herren Kgl. Eisenbahnbau- und
Betriebs-Inspector Harm, Dr. med.
Hantel, Mühlenbesitzer Liessau, Guts-
besitzer Hering-Dambitzen.

Elbing, den 2. Januar 1893.
Die Armen-Direktion.

Damen- Kleiderstoffe liefere jed-
ermaaß zu Fabrikpreis.
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

Nur baare Geldgewinne! Haupttreffer Mk. 90000, 40000 etc.

VII. Weseler Geld-Lotterie.

Telegr.-Adresse:
Ducatenmann

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Einladung zum Abonnement
auf die
Größfolio-Ausgabe
von



Romane und Novellen fesselnder und
erleuchteter Art. — Hunderte von geist-
vollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens.
— Lebendige Darstellungen der bedeutendsten
Seiteneignisse. — Geistige Spiele aller Art. —
Prachtvolle Illustrationen in unerschöpflicher
Fülle und Gediegenheit.

„Leber Land und Meer“
ist
ein Familien-Journal
in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich 3 Mark. Preis für die allmör-
gehaltigsten Jahrgänge 50 Pfennig.
Probe-Best zur Ansicht
frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
— Abonnements —
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Neue Eisenbahnfrachtbriefe,
vorschriftsmäßig, incl. Firmabrud
p. 1000 M. 10. **Neue Kranken-**
lassenbücher f. Orts-, Zimmungs-, Be-
triebs- u. Hilfsklassen, wie solche vom
1. Jan. 93 vorgegeschrieben. — **Conto-**
bücher von König & Ehardt,
Hannover, empfiehlt **Leo Wolff,**
Königsberg i. Pr.

Nur

wer beim Einkauf nach der
Marke **Unter** sieht, ist vor
der Unterschlebung werthloser
Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller
mit **Unter** wird seit mehr als
25 Jahren bei Rheumatismus,
Rückenschmerzen, Kopfschmerzen,
Sicht, Hüftweh, Gliederreizen
und Erkältungen mit bestem Er-
folg angewendet; oft genügt
schon eine einmalige Einreibung,
um die Schmerzen zu lindern.
Jede Flasche ist

mit **Unter**
versehen und dadurch leicht
kenntlich. Da dies vorzügliche
Hausmittel in fast allen Apo-
theken zu 50 Pf. und 1 Mk.
die Flasche käuflich ist, so kann
es sich Jeder bequem anschaffen.
Nur Richter's **Unter-Pain-Ex-**
peller
— ist echt —

Bestellungen
auf die

„**Altpreussische Zeitung**“
mit den Beilägen:
„**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ und
„**Hausfreund**“

werden jederzeit in der Expedition, Spie-
ringstraße 13, parterre, und auswärts bei
sämtlichen Postanstalten angenommen.

Kaiser Friedrich- Ruhmeshallen- Lotterie

1 Gewinn M. 50,000 = M. 50,000
2 " " 20,000 = " 40,000
3 " " 10,000 = " 30,000
3 " " 6,000 = " 18,000
4 " " 5,000 = " 20,000
18 " " 3,000 = " 54,000
17 " " 2,000 = " 34,000
15 " " 1,500 = " 22,500
33 " " 1,000 = " 33,000
30 " " 800 = " 24,000
40 " " 600 = " 24,000
30 " " 500 = " 15,000
30 " " 400 = " 12,000
45 " " 300 = " 13,500

1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
2. " " **17. u. 18. Mai 1893**
Für beide Ziehungen gültige Loose
à 1 Mark (11 Stück 10 Mark), 30
Liste und Porto 50 Pf.
Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos 30
erhält außer dem Gewinn noch ein 30
Freiloose zur 2. Ziehung. 45

**Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur,
Lübeck.**
Kölner Dom-Lotterie
Zieh. **23. — 25. Febr.** 1/1 Loose
M. 3, 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1.
Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Preis vierteljährlich nur **1 3/4 Mark.**

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen
für **1 3/4 Mark** vierteljährlich.

Telegramm-Adresse: Glückscollecte Berlin.

Weseler Geld-Lotterie

Hauptgewinn **90,000** Mark baar. — Ziehung schon am 7. Januar 1893.
Loose a 3 M., 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 17,50 M., 1/16 10 M.
Für Porto und Liste sind 30 Pf. extra beizulegen.

General-Verband von

M. Meyer, Berlin O., Grüner Weg 40.

Telephon Amt 7, 5771.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich **24 Doppel-Nummern** in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur,
Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder
und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirtschaftl., Mode u. Handarbeiten.
Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Be-
lagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Muster-
blätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Post-
anstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Zl. 50 Kr. viertel-
jährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine
große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen**
60, zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Zl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und
franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Pots-
damerstr. 83; Wien I., Operngasse 3.

„Voigts Lederfett“ ist das Beste

doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.

Jaskulski

Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Zur Steuerdeklaration.

Im Formular-Magazin von **Wend &
Klauwell** in Langensalza ist
ein **Sammelheft**

der Steuererklärungen zur
Einkommensteuer

erschienen, dessen Anschaffung wir jedem
Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft,
auf 48 Seiten guten Schreibpapiers
die vorgezeichneten Formulare für 12
Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht
es jedem, die von ihm abgegebene
Steuererklärung zu copiren und in
einem Heft während 12 Jahre aufzu-
bewahren und jeder Zeit zu Rathe
ziehen zu können.

Der Preis des hübsch ausgestatteten
und gehefteten Exemplars beträgt **30**
und ist zu diesem Preise von jeder
Buchhandlung sowie durch die **Expe-
dition dieses Blattes** zu beziehen.
Bei Einfindung von 30 in Brief-
marken sendet das Heft franco
die Exped. d. „Altp. Ztg.“

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei **Sodbrennen, Säur-
en, Migräne, Magenkr., Uebel.,
Leibschm., Verschlim., Aufgetrieben-
sein, Stropheln** u. **Gegen Hä-
morrhoiden, Hartleibigkeit**, machen
viel **Appetit**. Näheres die Gebrauchs-
anweisung. Zu haben in den Apotheken
à **Zl. 60 Pf.**

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der
Selbstbefleckung (Onanie)
und **geheimen Ausschweifun-
gen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den **schrecklichen Folgen** dieses
Lasters leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen retten jährlich **Taus-
ende vom sichern Tode**. Zu
beziehen durch das **Verlags-
Magazin in Leipzig**, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Gründlichste Ausbildung durch

brieflichen Unterricht in
Buchführung (auch land-
wirthschaftl.)
kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre,
Schönschrift u. Deutsch. Sprache g.
geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u.
Lehrbriefe I fr. u. grat. zur Durch-
sicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut
Jul. Morgenstern,
Magdeburg,
37. Jacobstrasse 37.

Der Eisenbahn- Fahrplan

Winterausgabe 1892/93,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.**
in der
Exped. der Altp. Ztg.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämirt: London 1851 — Moskau 1872

— Wien 1873 — Melbourne 1880 —

Bromberg 1880.

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen

Instrumente. Unvergleichlich in Simm-
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-
chanik selbst bei stärkstem Gebrauch.
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Teilzahlungen

— Umtausch gestattet. —

Illustrirte Preisverzeichnisse
gratis und franco.

Alterthümliche, bunte,
englische Kupferstiche wer-
den zu hohen Preisen gekauft.

Adressen unter 2 an die Geschäfts-
stelle der „Altp. Zeitung“ bis zum
5. d. M. erbeten.

Sextanern wünscht **Nachhilfsstunden**
zu ertheilen **Lehrer a. D. Deltzer,**
Herrenstraße 25.

E. grünfeld. Börse, gez. F. B., mit
ca. 60 M. verloren. Gegen gute Be-
lohnung abzug. Neust. Wallstr. 151, vorn.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 2.

Elbing, den 3. Januar.

1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

6)

Nachdruck verboten.

Diese vortheilhafte Veränderung in dem Aeußeren ihrer Nase konnte Christl's scharfem Blick nicht entgehen, und es durchfuhr sie der Gedanke, daß Marie, so wie sie nun geworden war, Anton, der ja ohnedies gern mit dem Mädchen verkehrt hatte, wohl gefallen und aus der Freundschaft der beiden Liebe entstehen könnte. Das begann an ihrem Innern zu nagen, und in der Steigerung ihrer Abneigung gegen Marie konnte sie am besten ermessen, wie viel Antheil an derselben die Eifersucht hatte. Sie hatte Anton verschmäht; daß er aber deshalb sich einer anderen, sich Marie sollte zuwenden können, das konnte sie nicht fassen.

Sie hatte allerdings keinen anderen Anhaltspunkt für ihre Vermuthung, als daß sie, die eines Nachts aufgeblieben war, um Marie's Heimkehr zu erwarten, gesehen hatte, wie ihre Nase strahlenden Auges und heiteren Angesichts vom Tanze zurückgekommen war, begleitet von einer Gruppe von Mädchen und Burschen. Die fröhliche Gesellschaft hatte dem Mädchen noch durch das Fenster des Wohnzimmers, welches Marie geöffnet, Abschiedsgrüße zugerufen. Und sie hatte Anton's Stimme zu vernehmen geglaubt. — War er wirklich dabei gewesen? — Sie erfuhr nichts gewisses darüber, weil Niemand im Hause mit ihr darüber sprach; sich aber bei andern danach zu erkundigen, das wollte sie nicht, dessen schämte sie sich. Sie konnte, sie mochte dies Leben nicht mehr länger dulden — ihre Unthätigkeit, ihre Vereinsamung begannen schwer auf ihr zu lasten.

In nächstlicher, schlafloser Stunde erwog sie bei sich, wie es sich wohl anfangen ließe, Anton, wenn er sich wirklich ihrer beschiedenen Nase zugewendet hätte, von derselben zu entfernen. Sie hatte Anton zwar arg mitgespielt, allein er hatte sie zu heiß geliebt, als daß er ihrer Meinung nach seine Neigung bereits ganz besiegt, den Schmerz um ihren Verlust völlig überwunden haben konnte. Vielleicht bedurfte es nur ihres Wiedererscheinens, um die unvollständig geheilte Wunde wieder bluten, um ihn Marie ein zweites Mal abwendig zu machen. Ihr Spiegel, in den sie

fleißig sah, sagte ihr noch immer dieselben schmeichelhaften Dinge wie früher.

Würde sie beim Tanz in dem reichen Putz, welchen kein anderes Mädchen so wie sie zu ordnen verstand, erscheinen, dann — dessen war sie überzeugt — konnte es nicht fehlen, daß sie siegte, wo sie siegen wollte. Und sie beschloß, die Macht ihrer Netze demnächst zu erproben.

Es war Sonntag. Der Hofbauer ließ sich an diesem Tage beim Frühstück etwas mehr Zeit als gewöhnlich; er dehnte sich bequem im Armstuhl und las in Ruhe seine Zeitung. Es drängte ihn heute nicht, damit fertig zu werden.

Der Gang zur Kirche ward Valentin nun jedes Mal zur Qual. Vom halbverlegenen Kopfsüden des Schulzen an bis zum frechen Anstarren der ledigen Burschen, die sich mit vorgestrecktem Bein auf seinem Weg aufpflanzten, mußte er jedesmal bei diesem Gang eine Reihe von Demüthigungen ertragen. „Ob es wohl jemals anders werden wird?“ fragte er sich heute; „so etwas festigt sich durch die Dauer, und nichts kann es mehr ändern, als — das Auswandern — oder der Tod!“

Da unterbrach seine Tochter den Lauf dieser nichts weniger als angenehmen Gedanken.

„Vater,“ sagte Christl recht bestimmt und kurz, „heut' Abend müssen wir hinüber zum Anhammer, da pflanzen sie den Maibaum auf; das ganze Dorf wird dort sein, und es wird dann recht lustig hergehen.“

Der Hofbauer starrte das Mädchen an, als wäre es nicht bei Trost; er fuhr mit der Hand an das Ohr und machte eine kleine Wendung nach ihr hin.

„Hab' ich recht gehört?“ fragte er; „sag' mir das noch einmal, Christl!“

Das Mädchen wiederholte das merkwürdige Ansinnen.

„Zum Anhammer willst Du — Du? Was ist das wieder für ein unüberlegtes Geschwätz!“

„Glaubt denn der Herr Vater, ich soll meine jungen Jahre für immer verbringen, wie's in der letzten Zeit geschehen ist? Soll ich hinter dem Ofen sitzen und gähnen, während sich die andern“ — hier schoß sie einen Blick auf Marie — „ganz fröhlich unterhalten?“

„Du mußt es wohl ertragen, wie Du Dir's selber gemacht hast, Du magst wollen oder nicht; wenn man sich selber etwas eingebrockt hat, heißt es: Frisch und couragirt aueßessen! Es ist einmal nicht anders.“

„Es ist nit so arg, wie sich's der Vater einbilden thut, gehört doch die Marie auch zur Familie und die wird stets von allen gut aufgenommen, und tanzt sogar, wie sie erzählt, nit wenig, seit ich nit mehr da bin. Sie warten ja nur, daß wir den Anfang machen; sobald wir wieder hingingen, Vater, ist alles wieder gut; Ihr sollt es sehen. Wenn nur der erste Schreck vorüber ist, da kommen sie alle wieder zur Besinnung. Um den Muße Anton, den' ich, brauchen wir uns just am End' nicht zu kümmern. Wår auch nit übel, wenn's anders wår, Vater! Wenn wir, der Hofbauer und seine Tochter, ihnen schon so viel nachgeben, daß wir den Anfang machen und ihnen damit völlig die Hand zur Verfühnung reichen, so denke ich, das ist genug!“

„Nun freilich“, erwiderte der Hofbauer halb spöttisch. „Die Teufelskerle hätten uns ja eigentlich längst um Verzeihung bitten sollen für das Unrecht, das wir ihnen angethan haben.“

„Mag es sein wie es will, Vater, ich bleib' nimmer zu Haus! Ich will auch tanzen und mich unterhalten, wie die Marie! Und — gelt? Wir geh'n heut' Abend zum Anhammer hinüber?“

„Ich geh' nit,“ sagte der Hofbauer kurz.

„Dann geh' ich allein!“ entgegnete Christl barsch.

„Du gehst allein?“ fragte der Hofbauer gedehnt; „meine Tochter lehnt sich allein gegen's ganze Dorf auf?“

„Die Marie muß mit mir!“

„Die Marie? Na freilich, das arme Dirndl, daß 's nur ja g'wiß seinen gehörigen Theil abbekommt von den Beleidigungen, die Dir nit ausbleiben werden!“

„Und ich geh' doch!“ entschied Christl eigenfintig; „wilst mit, Marie?“

Der armen Marie hatte sich schon bei Beginn dieses Gesprächs das Herz schmerzhaft zusammengezogen. Also hin wollte Christl, und Anton sollte sie wieder in ihrem Buz und in ihrer vollen Schönheit sehen, sie, die er doch so sehr geliebt hatte! Und wenn gleich die Liebe zu ihrer Base, trotz all' ihrer blühenden Schönheit, nicht wieder in ihm erwachte, es würde den armen Anton doch quålen, sie so vor sich zu sehen und ihr fremd gegenüber zu stehen, fremder als jeder anderen. Wie würden bei ihrem Anblick all' die süßen und bitteren Erinnerungen der Vergangenheit, die kaum verblaßt waren, wieder in ihm erwachen!

Und wenn Anton litt, dann war es ja auch um ihr eigenes, harmloses Vergnügen vollständig geschehen. Zudem war es leicht möglich, daß die Dinge gar nicht so glatt ablaufen würden, wie ihre Base in ihrem Hochmuth und ihrer Selbstüberschätzung wåhnte. Marie hatte manches reden gehört und mußte gar wohl, wie erbittert man noch immer gegen Vater und Tochter war.

Und so dachte und dachte sie, und war so

darein vertieft, daß ihre Base die Frage wiederholen mußte. „Ich will schon,“ erwiderte sie; „aber ich möcht' Dir's nit rathen — jetzt noch nit!“

„Freilich wohl,“ spottete Christl, „die Jungfer möcht' halt gern der Hahn im Korbe bleiben und fürchtet sich, daß sie von mir ausgestochen wird. Sei ruhig, Du kannst Dir Deinen Anton schoa behalten; ich mach' im Leben keinen Anspruch mehr an ihn.“

„Christl!“ schrie Marie vorwurfsvoll auf, und ihre sanften blauen Augen füllten sich mit Thrånen.

Die boshafte Base aber rieb sich die Hände unter dem Tisch aus Freude darüber, daß das Wort so gut getroffen hatte. Es war auch nicht anders beabsichtigt; denn Schonung gegen andere hatte sie niemals geübt.

Als Christl noch ganz klein gewesen war, hatte es ihr bereits Freude bereitet, anderen weh zu thun, und wenn sie mit den winzigen Håndchen die Nachbarskinder bei den Haaren reißen und kraken konnte und diese darüber jämmerlich aufschrieten, da lachte sie und sprang vor Freuden, daß es possilich genug anzuschauen war. Aber possilich bleibt so etwas nicht; es wåchst mit den Jahren und artet aus, wo es in früher Kindheit geduldet wurde. Das sollten sich die bewundernden Eltern, die fröhlich mitlachten, gesagt sein lassen.

Ähnliche Erwågungen tauchten, nun es zu spät war, in der Seele des Vaters auf; er schaute sein Kind mißbilligend an und schüttelte den Kopf.

„So bleib's dabei,“ sagte Christl nach einer Weile; „ich und die Marie gehen heut' Abend zum Anhammer; wenn es regnet, laßt uns der Herr Vater einspannen; 's wår' schad' um meinen Buz, — und ein Wagen sprung ist's ja auch nit bis dahin; ist's fest?“

„Fest? Daß ich nit wüßt; allein könnt ihr beiden Frauenzimmer nit hin,“ sagte der Hofbauer.

„Wenn die Marie nit will, geh' ich mit der Creßenz.“

„Unfinn! Wenn Dir's noch zu wohl ist, — wenn Du auf alle Fåll' mit einem Satz wieder in den Kummer und den Zorn hineinspringen mußt, da muß wohl wieder der Vater mit seinen starken Schultern, die freilich das, was jetzt vorgeht, zum ersten Male im Leben schwer tragen, herhalten. Wer weiß, was dort geschieht!“

„Was soll denn gescheh'n?“ rief Christl ungeduldig; „was können sie mir denn anhaben? Zum Lachen ist's. Meiner Seel!“

„Was sie Dir anhaben können? Das fragst? Na, sei's wie's sei! Meinen Schutz will ich Dir nit entzieh'n, so lang' ich leb'; schließ' ich einmal die Augen und tragen sie mich hinaus zu meiner guten Alten, dann stehst Du allein genug in der Welt, dann schütz' Dich Gott mein armes Kind, wenn's Dein Vater nit mehr kann!“

Christi zuckte die Achseln; selbst diese Worte rührten sie nicht; denn wie der Vater so dasaß, stark, kräftig und gesund, und dabei vom Sterben sprach, schien es ihr beinahe lächerlich. Daß sich der alte Mann in seinem tiefen Herzensgram langsam auszuleben begann, wie ein kräftiger, plötzlich vom Wurm angegriffener Stamm, daß die sonst so festen Wangen ein klein wenig schlaff auszusehen begannen, die Nase mehr hervortrat, das Haar in kurzer Zeit arg ergraut war, und die Furchen auf der Stirn sich vertieften, das bemerkte sie nicht, oder wollte es nicht bemerken, weil es ihr doch nur eine unangenehme Empfindung verursacht hätte.

War denn der Vater auch sterblich? Er, der Hofbauer, der reichste Mann der Gemeinde, der die kleinen Häusler alle auskaufen konnte, wenn er wollte?

Daß er einmal sterben könnte, daran hatte sie nie gedacht; es gehörte dies auch zu den unbequemen Erwägungen, mit denen sie sich nicht abgeben wollte. Und so ging sie denn guter Dinge an die Vorbereitung ihres abendlichen Ruhes.

Der Hofbauer lehnte mit halb geschlossenen Augen in seinem Sorgenstuhl. Endlich sah er auf und erblickte sich gegenüber Marie's sanftes Gesicht, aus welchem ihn die treuherzigen Augen mitleidig ansahen. „Und wenn's einmal zum Sterben kommt“, sagte er, wie in Fortsetzung seines Gedankenganges, „was soll dann mit Dir geschehen, Marie?“

Das Mädchen näherte sich ihrem Onkel und ließ ihre von der Arbeit raube, aber kleine, zartgeformte Hand in seine offene, breite Rechte fallen. „Warum“, so fragte sie sanft, „gibt sich der Herr Better denn gar so traurigen Gedanken hin?“

„Wir müssen alle einmal daran, mein Kind, und in meiner jetzigen Stimmheit seh'n ich mich sehr nach meiner Alten. Ich muß jetzt so viel an sie denken; schlaß' ich ein, so sieht sie im Traum vor mir, schaut mich an und nickt, als wollt' sie sagen: „Bei mir wirst es gut haben; komm nur!“

„Ah bah!“ sagte Marie bewegt, mit unsicherer Stimme, „der Herr Better ist gesund und stark und wird noch lange —“

„Wie Gott will!“ unterbrach er sie und neigte das Haupt. Dann aber sah er sie eine Weile an ohne zu sprechen. „Marie!“ sagte er endlich, „Du warst immer brav gegen mich, das werd' ich Dir nit vergessen; wenn es sein sollte, daß ich einmal plötzlich sterbe, Marie, so bitte ich Dich, verlaß' halt Du die Christi nit. Du siehst es ja, selbst weiß sie sich nur zu ihrem eigenen Schaden Rath, das arme, süßliche Ding. Und — wenn mich der Herr sagen wird: „Was hast aus dem Kind, das ich Dir anvertraut hab', gemacht, Hofbauer?“ werd' ich antworten müssen: „Ich hab's in Hoffart und Eigensinn verderben lassen, Du Vater im Himmel“ — das hab' ich allerdings in meiner Unwissenheit draus gemacht!“

Marie legte tröstend die Arme um den Hals des tief gebeugten Mannes; so viel wie jetzt hatte der Hofbauer noch nicht zu ihr gesprochen, seit sie ihn kannte. „Wenn's Euch beruhiger kann, Herr Better“, sagte sie, „ich werd' die Christi nit verlassen und für sie thun, was in meinen schwachen Kräften liegt, aber Ihr wißt ja, wie sie ist — so selbstständig und —“

„Und eigenwillig!“ ergänzte der Hofbauer; „es möchte niemand' was mit ihr zu thun haben.“

„So mein' ich's nit“, entgegnete Marie leise; „aber sie wird mich nit um sich haben wollen, und ich werd gar wenig für sie thun können, beim besten Willen.“

Der Hofbauer seufzte tief auf und sagte muthlos: „Wir können's jetzt nicht mehr ändern. Wie Gott will!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die älteste Universität.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Nicht in Europa ist die älteste Universität, sondern in Afrika, und zwar in dem marokkanischen Fez. Es ist die keruinische Universität, so genannt von ihrer Gründerin, Fatme der Heiligen aus Kairuan in Tunesien, und diese Gründung erfolgte im 9. Jahrhundert nach Christi. Sie ist also nicht bloß die älteste Universität, sondern sie war auch eine Zeit lang, während des zehnten und elften Jahrhunderts, fast die einzige Quelle des Wissens für arabische und christliche Studenten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damals, wo Paris, Oxford, Cambridge, Padua und Bologna noch keine Universitäten hatten, Studenten aus Andalusien, Frankreich und sogar auch England nach Fez wanderten und dort gemeinsam mit Tunesiern, Tripolitanern, Egyptern u. s. w. studirten. Fez ist noch heute der westliche Hauptstiz der muhamedanischen Theologie. Ein englischer Gelehrter, Stepean Bonsel, der längere Zeit in Fez war, hat die dortigen Universitätsverhältnisse eingehend erforscht und darüber in der „Fortnightly Review“ einen Artikel veröffentlicht, dem wir die folgenden Einzelheiten entnehmen. Die keruinische Universität liegt in der Mitte der Stadt und nimmt einen Flächenraum von drei bis vier Hektaren ein. Es ist mehr ein Komplex von Moscheen, als ein einheitliches Gebäude, mit vielen Minarets von glasirten Backsteinen, mit friedlichen Höfen, in denen Springbrunnen sprudeln, und Mauern, die mit Matten behängt sind. Der Eintritt erfolgt durch kupferne Thore von alter kostbarer Arbeit, überragt von Schnitzereien in Ebenholz, die

der Sage nach von Geber, dem Architekten der Giralda in Sevilla, herrühren. Das Pflaster besteht überall aus Backsteinen, die von den Gläubigen mit Teppichen belegt werden, auf denen sie beten und oft auch schlafen. Das Ganze ist zugleich ein Karavanferail, eine Bibliothek, eine Moschee und eine Universität. Es sind immer viele Leute da und die Thore sind weder Tag noch Nacht geschlossen. Wie alle richtigen Universitäten, ist auch die Keruina eine Republik, die sich selbst regiert und nur pro forma eine höhere Autorität anerkennt. Sie begreift in sich die Fuzis, die eigentlichen Professoren, und die Emins, soviel wie Beigeordnete; aber diese beiden Gattungen haben mit der Demokratie nicht bloß der Gläubigen und der Studenten, sondern auch der Maulthier- und Kameeltreiber zu rechnen, die in diesen Räumen verkehren; der Sultan selbst kann nichts gegen diese Privilegien ausrichten. Vor drei Jahren setzte er den Mokka dem ab, den Rektor der Universität, der sein Amt auf Grund des Erbrechts durch seine direkte Abstammung von der heiligen Fatme besitzt; es erhob sich aber ein solcher Sturm unter der Bevölkerung der Universität, daß die Absetzung wieder rückgängig gemacht werden mußte. Der Sultan ergriff den Ausweg, daß er erzählte, sein Vater sei ihm im Traume erschienen und habe ihn gebeten, den Mokka dem wieder einzusetzen. Seitdem hat sich der Sultan nicht wieder in die Angelegenheit der Universität eingemischt. Der wissenschaftliche Werth der Keruina ist natürlich nicht groß, der größte Theil der Studenten kann kaum lesen und schreiben; sie haben in der Regel eine Elementarschule besucht und den Koran auswendig gelernt, das ist ihre ganze Vorschule. Auf der Universität besteht ihr Studium darin, daß sie ihre Unwissenheit vervollständigen durch das äußerliche Studium der Bokhari (einer Art Talmud des Muhamedanismus), der Astrologie und des Prophetenthums. Nur wenige Begabtere sind klüger genug, die Mathematik zu studiren, die ganz in der Tradition der arabischen Wissenschaft stecken geblieben ist; Andere werden Juristen, die Zahl sämmtlicher Studenten beträgt etwa tausend, darunter etwa 400, die freie Verpflegung haben. Die Studirenden kommen aus allen Theilen der muselmännischen Welt, um Priester, Lehrer oder Richter zu werden. Die Freischüler bekommen eine ziemlich magere Kost aus der Stiftung, die noch von Fatme herrührt, und alle Jahre ein Gewand, ihre einzige Kleidung. Sie schlafen in den Höfen

der Moschee, trinken das Wasser der Springbrunnen und essen trockenes Brod dazu. Wenn sie von ihren Familien noch unterstützt werden, beziehen sie eine gewölbte Zelle in der Nachbarschaft der Keruina. Andere bekommen. Unterkunft bei irgend einem Kaufmann der Stadt, dem sie, als Entgelt für Kost und Wohnung, verschiedene Dienste leisten; sie besorgen ihm Ausgänge, füttern sein Maulthier u. dgl. So bringen sie die vier bis fünf vorgeschriebenen Jahre zu, nach deren Verfluß sie Lehrer, Priester, Notare, Friedensrichter u. s. w. sind. Aber höhere Staatsämter können sie nicht gewinnen; die Paschas und Radis werden alle aus der Militärkaste genommen. Einmal im Jahre, Ende Mai, bekommen die Studenten Ferien, die sie in origineller Weise an den Ufern des Fez-Flusses zubringen. Der Sultan liefert ihnen die Zelte, in denen sie übernachten, und ihr Essen betteln sie sich durch Deputationen in der Umgegend zusammen. Ueber die Einzelheiten des Unterrichts an der Keruina kann sich ein Fremder nur sehr schwer Kenntniß verschaffen. Herr Bonsal hat sich überzeugt, daß die Bibliothek eine große Anzahl Bände europäischen Ursprungs enthält, aber Niemand liest sie, weil Niemand fremde Sprachen versteht. Für die Geographie giebt es Karten, auf denen Marokko stets den Ehrenplatz einnimmt; daneben ist noch das Mittelmeer, Egypten, Syrien, Arabien und Konstantinopel. Persien und Rußland kommen mit einer Erwähnung weg, von Frankreich, England u. s. w. ist keine Spur zu finden. Wie bei den Studenten der übrigen Welt, so spielt auch bei jenen der Keruina die Liebe eine große Rolle; nur daß die Liebe bei ihnen untrennbar ist von der Elbe. Diese wird ihnen allerdings sehr leicht gemacht, da die Scheidung in Marokko ungemein leicht ist. Man kann sich auf die bequemste Weise der Welt für vierzehn oder auch für acht Tage verheirathen. Die Studenten der Keruina machen davon den ausgiebigsten Gebrauch; es besteht sogar zwischen ihnen und ihren Grisetten eine Art stillschweigenden Vertrags: keine Studentenfrau macht den Anspruch, ihren Studentemann in seine Heimath zu begleiten, wenn er nach Beendigung seiner Studien die Universität verläßt.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.